Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einſpalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inſerenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgeſuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geſchäftsſtelle: Kamen, Weſtſtr. 10, Fernſpr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkiſchen Zeitung.
Unfall-Unterſtützung entſprechend den Bedingungen.

Erſcheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zuſtellung der Zeitung gehindert ſind, hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 83 | Montag, den 7. April 1924 | 52. Jahrgang.

Die Landtagswahlen in Bayern.

(W) Die bayriſchen Landtagswahlen ſind, ſoweit ſich überſehen läßt, ruhig verlaufen. Bis heute früh 1.30 Uhr wurden in München gezählt: Sozialdemokraten 47 355, deutſcher Block 7459, nationalliberale Landespartei 1833, Kommuniſten 46 634, Beamtenpartei Rickert 285, Deutſche Volkspartei 4074, Chriſtlichſoziale 2262, Beamtengruppe Kratofiel 2771, völkiſcher Block 94 424, USP. 1303, vereinigte nationale Rechte 12 523, bayriſche Volkspartei 57 312, bayr. Mittelpartei Südgau 2772, bayriſcher Bauern- und Mittelſtandsbund 93, Mieterliſte 242. An der Abſtimmung haben ſich etwa 70% der Wähler beteiligt. Von den 542 Wahlbezirken fehlen nur noch die Ergebniſſe aus 11 kleinen Bezirken. Der Volksentſcheid hat nach den bisher vorliegenden Ergebniſſen in München mit Nein geſtimmt.

Geſamtergebnis des ehemaligen Freiſtaates Coburg: Bei der Landtagswahl wurden abgegeben: Völkiſcher Block 12 161, Soz. 11 091, Komm. 1462. — Im 6. Stimmkreis (Württemberg) liegen die Ergebniſſe aus 104 Stimmbezirken vor: Soz. 45 321, völkiſcher Block 32 635, Komm. 25 322,

2. oberfränkiſcher Stimmbezirk, Stadt und Land Bamberg: Volkspartei 12 823, Völkiſche 8506, Soz. 3693. — Zehnter Stimmkreis Unterfranken: Soz. 4209, Völkiſche 2697, Komm. 3064, Deutſcher Block 130, bayr. Vp. 8006. Ansbach Stadt: Soz. 2222, Komm. 418, Völkiſche 5040, Deutſcher Block 451, bayr. Vp. 626. — Aſchaffenburg Stadt: Soz. 3121, Komm. 650, bayr. Vp. 5658, Deutſcher Block 872, Völkiſche 1180, nationalliberale Rechte 1475, Volksentſcheid: mit Ja 6713, mit Nein 4755.

Wahlkampf mit Bomben.

In einer überfüllten Verſammlung des Völkiſch-Sozialen Blocks in Frankfurt a. M., die von etwa 4000 Perſonen beſucht war, kam es nach einem Vortrag des Abgeordneten Wulle zu ſtürmiſchen Radauſzenen, die ſchließlich in ein Handgemenge zwiſchen Kommuniſten und Völkiſchen übergingen. Von allen Seiten, namentlich von den Galerien herunter, wurden Stühle geworfen. Schließlich wurde während des Handgemenges, an dem ſich etwa 200 Perſonen beteiligten, von kommuniſtiſcher Seite eine Bombe nach dem Gegner geworfen, die laut Polizeibericht inmitten der Streikenden explodierte und 8 Perſonen ſchwer verletzte. Die Rettungswache mußte die Verletzten ins Städtiſche Krankenhaus einliefern. Der Schutzpolizei gelang es dann verhältnismäßig leicht, die Ruhe wieder herzuſtellen und den Saal zu räumen.

Die Unterredung zwiſchen Hoesch und Poincaree.

Ueber die einſtündige Beſprechung, die der deutſche Botſchafter von Hoeſch mit Poincaree hatte, werden ausführliche Mitteilungen veröffentlicht. Der diplomatiſche Korreſpondent der Daily Mail erklärt, daß Poincaree mit dem deutſchen Botſchafter über die Berichte der Sachverſtändigen geſprochen habe. Poincaree führte aus, man könne annehmen, daß die Berichte von allen alliierten Ländern angenommen würden, er wünſche daher, die Haltung Deutſchlands (vor Annahme!?) kennen zu lernen. Die franzöſiſche Regierung ſei bereit, alle Empfehlungen der Sachverſtändigen anzunehmen. Herr von Hoeſch ſei aber nicht imſtande geweſen, Poincaree im Voraus eine endgültige Mitteilung über die Haltung der deutſchen Regierung die ja den Bericht noch nicht in Händen hat, gegenüber den Sachverſtändigenberichten zu machen.

Das Journal behauptet, daß Poincaree den deutſchen Botſchafter auf die unvermeidlichen Folgen eines Konfliktes hingewieſen habe, falls die Micumverträge nicht erneuert würden. Die erſte Folge wäre, daß die Beſchlüſſe der Sachverſtändigen nicht ausgeführt würden. Außerdem ſei über die Militärkontrolle geſprochen worden. Die in der letzten deutſchen Note geſtellten Forderungen müſſe Frankreich ablehnen, da Deutſchland angeblich fortwährend den Beweis erbracht habe, daß es den Verſailler Vertrag nicht durchführe. Um dies zu beweiſen, genüge es, auf den Prozeß Ludendorff-Hitler, ſowie auf die letzten deutſchen Miniſterreden hinzuweiſen. Es ſei ungehörig, den „Militarismus“ in Hamburg, Hannover und Berlin zu predigen und in Paris Abrüſtung zu fordern. Die letzten Kundgebungen in Deutſchland machten die Zulaſſung der Wahlen im beſetzten Gebiet ſchwierig. Man könne die Wahlen nicht verhindern, aber man werde keine nationaliſtiſche Propaganda dulden. Wenn Deutſchland die Sachverſtändigenvorſchläge nicht annehme, ſo werde es allein die Konſequenz zu tragen haben.

Das Echo de Paris erklärt zu der Unterredung, daß Deutſchland bereits im Dezember gefordert habe, daß die Zollſchranken fallen ſollten, daß die Regie und die Micum verſchwinde. Dieſelben Forderungen ſeien auch von dem Botſchafter wieder erhoben worden. Die deutſche Regierung wünſche offenbar keine direkten Verhandlungen mehr zwiſchen der Micum und den Induſtriellen. In dieſem Punkte könne aber Frankreich nicht nachgeben. In anderen Punkten waren Vereinbarungen zwiſchen Paris und Berlin möglich, vor allem wolle Frankreich ſo wenig wie möglich in das politiſche Leben der Bevölkerung eingreifen. Aber die neuen Steuergeſetze im beſetzten Gebiet einführen zu laſſen, müſſe Frankreich ablehnen, weil durch dieſe Steuergeſetze die Induſtrie zu ſehr belaſtet würde, da ſie bereits die Laſten der Micumverträge zu tragen habe. Der modus vivendi, den Deutſchland fordere, könne nur ſo zuſtande kommen, daß Verträge über den Austauſch von weſtfäliſchem Koks mit lothringiſchem Erz und Halbfabrikaten abgeſchloſſen würden, wie ſie bereits im Februar und März erörtert worden ſeien.

Nach allem zu ſchließen, will man unbedingt Deutſchland veranlaſſen, ſich über den Sachverſtändigenbericht ſchnellſtens zu äußern, ehe man ſelbſt die angedrohte Einheitsfront bildet. Der Verſailler Vertrag ſchreibt allerdings vor, daß Deutſchland jedesmal, bevor die Repko Beſchlüſſe faßt, Gelegenheit gegeben werden ſoll, Erklärungen über die Anträge der Repko abzugeben. Aber der Verſailler Vertrag ſpricht nirgends davon, daß Deutſchland von dieſem Recht Gebrauch machen muß. Wenn es alſo die Reichsregierung für gut halten ſollte, vor den Reichstagswahlen keine Erklärungen über ihre Stellungnahme gegenüber dem Sachverſtändigenbericht vor der Repko abzugeben, ſo kann ſie dazu auch gezwungen werden. Uebrigens muß auch noch die juriſtiſche Frage geprüft werden, ob ſich die Beſtimmungen des Friedensvertrages, daß Deutſchland Vertreter zur Repko entſenden ſoll, auch auf den gegenwärtigen Fall beziehen kann. Es heißt nur, daß vor Beſchlußfaſſung der Repko deutſche Vertreter gehört werden ſollen. Die Repko will aber diesmal gar keinen Beſchluß faſſen, ſondern ſie will Deutſchland ein Gutachten eines interalliierten Sachverſtändigenausſchuſſes vorlegen, über das ſich Deutſchland äußern ſoll. Von einer Stellungnahme der Reichsregierung in dem Falle, daß irgend ein beliebig zuſammengeſetztes Komitee Ratſchläge erteilt, iſt im Friedensvertrag nirgends die Rede. Die Repko ſelbſt will aber über die Anträge der Sachverſtändigen vorläufig keine Beſchlüſſe faſſen, ſondern die Beſchlußfaſſung den alliierten Regierungen überlaſſen, und dieſe oder wenigſtens Frankreich möchten ſich nicht äußern, bevor nicht Deutſchlands Stellungnahme erfolgt iſt. Man möchte alſo Deutſchland wieder einmal etwas zumuten, was im Verſailler Vertrag nicht vorgeſehen iſt.

Der angebliche Zahlungsplan.

Für die nächſten fünf Jahre beſtimme der neue Zahlungsplan folgendes: erſtes Jahr 1000 Millionen Goldmark, zweites Jahr 1200 Millionen Goldmark, drittes Jahr 1500 Millionen Goldmark, viertes Jahr 2000 Millionen Goldmark, fünftes Jahr 2500 Millionen Goldmark. Dieſe Zahlungsperiode nennen die Sachverſtändigen Moratorium. Vom ſechſten Jahre ab ſoll Deutſchland über die 2500 Millionen hinaus auf Grund eines ſehr komplizierten „Proſperitätskoeffizienten“ Mehrzahlungen leiſten. Die Oeuvre glaubt jedoch, daß die Vermehrung nicht 3. v. H. überſteigen werde; ob in den Schlußfolgerungen der Sachverſtändigen auch eine Verminderung vorgeſehen wird, ſagt ſie nicht. Eine Gewähr für den Eingang ſuchen die Sachverſtändigen darin, daß die meiſten dieſer ſogenannten Pfänder unter interalliierte Ueberwachung geſtellt werden ſollen. Nach der Oeuvre ſollen die belgiſchen Sachverſtändigen darüber hinaus (Deponierung der erzielten Einnahmen bei der neuen Emiſſionsbank) eine weitere Sicherheit verlangen. Sie wünſchen, daß im Falle einer Verfehlung Deutſchlands, ob ſie freiwillig oder gezwungen iſt, die Verbündeten berechtigt ſeien, auch den Ertrag der Zolleinnahmen direkt zu erheben.

Weitere Hinausschiebung des Sachverständigenberichtes.

(W) Es ſteht nunmehr feſt, daß der Bericht der Sachverſtändigen an die Reparationskommiſſion ſicher nicht vor Dienstag, wahrſcheinlich aber erſt am Mittwoch übermittelt und veröffentlicht werden wird.

Massenhaussuchungen u. Verhaftungen im Ruhrbezirk.

(W) Wie das Echo de Paris mitteilt, ſind auf Anordnung des Generals Degoutte und des franzöſiſchen Oberkommiſſars in der Rheinlandkommiſſion von den franzöſiſchen Beſatzungsbehörden ſowohl des Rheinlandes als auch des Ruhrgebietes 240 Hausſuchungen vorgenommen werden, die in 61 Fällen zu Verhaftungen geführt haben. Namentlich in Eſſen und Gelſenkirchen ſollen ſehr wichtige Schriftſtücke beſchlagnahmt worden ſein. Die Rheinlandskommiſſion beriet zur Zeit im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber der drei Beſatzungsmächte über etwaige Ergänzungsmaßnahmen.

Pariſer Abendblättern zufolge ſoll Tirard in Uebereinſtimmung mit General Degoutte der Rheinlandkommiſſion eine Reihe von zuſammenhängenden Maßnahmen zur Unterdrückung angeblicher nationaliſtiſcher und militariſtiſcher Umtriebe der Gemeinde im beſetzten Gebiet vorgeſchlagen hat. Es ſoll, nach den Pariſer Meldungen, bereits feſtgeſtellt ſein, daß in allen drei Abſchnitten ein Anwachſen der nationaliſtiſchen Bewegung zu verzeichnen ſei. Offizieren wie Beamten der Beſatzung ſeien Todesdrohungen zugeſtellt worden. Ferner ſeien Scheinanſtellungen in der Reichswehr feſtgeſtellt worden, die dazu beſtimmt ſeien, der deutſchen Jugend eine militäriſche Erziehung zu ſichern und Gelegenheit zu militäriſchen Uebungen zu geben. Insbeſondere ſei im engliſch beſetzten Gebiet die Tätigkeit des Jungdeutſchen Ordens beobachtet worden. Man ſei, immer nach franzöſiſchen Meldungen, ſchon zu Maßnahmen geſchritten, die auf die Beobachtung der früheren deutſchen Offiziere und der Schuljugend wie auf Verhinderung von militäriſchen Uebungen abzielten. Degoutte habe durch die militäriſchen Sicherheitstruppen eine großangelegte Unterſuchung im Rheinland und im Ruhrgebiet vornehmen laſſen. Gerichtliche Schritte ſeien eingeleitet und militäriſche Strafmaßnahmen in Erwägung gezogen worden.

Zum Schutz der Rentenmark.

Zu der Verordnung über die Auslandreiſen bemerken die maßgebenden Stellen folgendes: Die Gründe für die Herausgabe der Verordnung liegen einmal auf außenpolitiſchem Gebiet. Es ſoll dem maſſenhaften und zum Teil ſehr unliebſames Aufſehen erregenden Auftreten Deutſcher im Auslande entgegengewirkt werden, das zu falſchen Annahmen über die tatſächlich in Deutſchland beſtehende Wirtſchafts- und Vermögenslage führen könnte. Die Zahl der zurzeit in Italien reiſenden Deutſchen wird auf etwa 70 000 geſchätzt; damit iſt gegenüber der Zeit vor dem Kriege die Durchſchnittszahl der dort reiſenden Deutſchen weit überſchritten. In Betracht kommen im allgemeinen drei Gruppen von Reiſenden: einmal Leute, die durch den übertriebenen Luxus ihres Auftretens auffallen; ferner ſolche, die die Reiſe mit unzureichenden Mitteln unternehmen. Beiden Gruppen ſoll die Möglichkeit, ins Ausland zu reiſen, wo ſie nicht zur Vermehrung des Anſehens Deutſchlands beitragen, ſtark beſchnitten werden. Die dritte Gruppe umfaßt die geiſtigen Arbeiter, den Mittelſtand, Beamte uſw., deren berechtigtes Streben nach geiſtiger und körperlicher Erholung im Ausland nach dem langen Abgeſchloſſenſein allerdings nicht verkannt wird und dem man mit den in der Verordnung angeführten Ausnahmen einigermaßen Rechnung zu tragen beſtrebt iſt. Wenn die Verordnung trotzdem, bedauerlicherweiſe, auch viele Volksgenoſſen trifft, die zu den geiſtigen Trägern deutſcher Kultur gerechnet werden dürfen, ſo waren es weitere ſchwerwiegende Gründe währungspolitiſcher Natur, die zu dieſer harten Maßnahme zwangen. Durch den ſtarken Ausreiſeverkehr wird die deutſche Rentenmark in großen Beträgen auf den ausländiſchen Markt geworfen. Als Folgeerſcheinung davon hat ſich in letzter Zeit beſonders in Italien gezeigt, daß ſie ſtark unterbewertet wurde; kleine Händler zahlten für eine Rentenmark drei Lire, während ihr normaler Wert 5,6 bis 5,8 Lire beträgt und ſie in andern Ländern, wie z. B. in Holland auch zu ihrem normalen Wert eingewechſelt wird. Nimmt man bei vorſichtiger Schätzung an, daß die oben erwähnte Zahl von 70 000 Italienreiſenden nur jeweils den zur Ausfuhr zugelaſſenen Betrag von 500 Rentenmark mit ſich führt, ſo ergibt die Geſamtſumme den ſtattlichen Betrag von 35 Millionen Rentenmark.

Der deutsche Reiseverkehr in Italien.

Zu der Verordnung bezüglich Eindämmung der Auslandsreiſen wird dem Lokal-Anzeiger von unterrichteter Seite geſchrieben:

Es iſt ſchon öfter darauf hingewieſen worden, daß ſich das Intereſſe der italieniſchen Oeffentlichkeit in ſteigendem Maße der gewaltigen Zahl deutſcher Vergnügungsreiſender zuwendet, die in dieſem Frühjahr Italien überſchwemmen. Selbſt in ſolchen italieniſchen Kreiſen, die Deutſchland nicht ohne Wohlwollen gegenüberſtehen, nimmt man Anſtoß an der Art, wie viele dieſer Reiſenden in Italien gegenwärtig auftreten. Sie belegen vielfach in den luxuriöſeſten Hotels die teuerſten Zimmer und fallen auch ſonſt durch ſtarke Geldausgaben auf. Dadurch werden ſelbſtverſtändlich falſche Rückſchlüſſe auf die deutſche Zahlungsfähigkeit gezogen, ein Umſtand, der der deutſchfeindlichen Propaganda natürlich erwünſchtes Material liefert. Ebenſo ſchädigt dieſes Auftreten das deutſche Beſtreben, im Auslande zur Linderung deutſcher Not in der Heimat zu werben und zu ſammeln. Das hat bereits ſo weit geführt, daß ſich umgekehrt ein Aufruf der italieniſchen Kinderhilfsunion an die deutſchen Touriſten in Italien um Hilfe für italieniſche Kinder wendet.

Der Aufruf iſt in zahlreichen italieniſchen Hotels zum Aushang gelangt, und auch in der Preſſe erſcheinen bereits Artikel, die ſich in den gleichen Gedankengängen bewegen.

Die Streiklage bei der Eisenbahn.

Die Lage bei der Reichsbahn hat im Verlaufe der letzten 24 Stunden eine weitere Verſchärfung erfahren. Der Streik breitet ſich weiter aus und hat jetzt auch auf Nürnberg übergegriffen, wo zwei Betriebswerkſtätten lahmgelegt ſind. Ebenſo iſt der Güterverkehr an der Schweizer Grenze auf der Strecke Weill-Lippoltshöhe nach Baſel zum großen Teil durch den Ausſtand der Güterbodenarbeiter unterbunden. In Hamburg ſind weitere Betriebswerkſtätten außer Tätigkeit geſetzt. Die Lage hat ſich noch weiter dadurch verſchärft, daß das Kabinett jetzt auch ſeine Zuſtimmung zu dem neuen Tarif zwiſchen dem Reichspoſtminiſterium und den Poſtarbeitern verſagt hat. Die Poſtarbeiter wollen nun, wie verlautet, ſich dem Vorgehen der Eiſenbahnarbeiter anſchließen. Der Deutſche Eiſenbahnerverband hatte geſtern ſeinen Hauptbeirat nach Berlin berufen; an der Tagung nahmen 27 Delegierte teil. Der erſte Vorſitzende des Deutſchen Eiſenbahnerverbandes Scheffel erſtattete Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsminiſterium und erklärte, den Hauptwiderſtand gegen die Lohnbewegung leiſte das Finanzminiſterium. Er drohte damit, daß der Kampf in wenigen Tagen auf der ganzen Linie zu erwarten ſei und in wenigen Tagen dem Reiche mehr koſten würde als die Lohnerhöhungen für alle Eiſenbahner im ganzen Jahre. In vorgerückter Stunde wurde die Sitzung auf Montag vormittag vertagt.

Regierungskrise in Württemberg.

(W) In der Sonnabend-Sitzung des württembergiſchen Landtags wurde ein Zentrumsantrag, nach dem der Vollzug der Verordnungen über die Aufteilung von 7 Oberämtern und des Landratsamts Hall bis zum 15. Juni verſchoben werden ſoll, mit den Stimmen der Rechten, des Zentrums und der Deutſchen Volkspartei angenommen. Darauf erklärte Staatspräſident Hieber für ſich und für den Finanzminiſter den Austritt aus der Regierung. Dieſer Erklärung ſchloſſen ſich der Miniſter des Innern und der Juſtizminiſter an. Die nächſte Sitzung des Landtages findet Dienstag vormittag ſtatt mit der Tagesordnung: Wahl eines Staatspräſidenten.

Die Unterdrückung der rumänischen Minderheiten.

Das rumäniſche Parlament verhandelt zurzeit über ein von der gegenwärtigen Regierung eingebrachtes Geſetz über die Schulen der Minderheiten, das entgegen dem nach Kriegsende feierlich gegebenen Verſprechen der rumäniſchen Regierung in ſeinen Folgewirkungen nicht nur die Kinder der Minderheiten ihrer Mutterſprache berauben, ſondern im Enderfolg einen ungeheuerlichen Rückgang der Volksbildung bringen würde. Artikel 7 des Geſetzes macht, wie der Verein für das Deutſchtum im Ausland mitteilt, alle Volksſchulen der Minderheiten zweiſprachig und ſtellt als Grundſatz auf, daß die Unterrichtsſprache in allen Staatsſchulen nur die rumäniſche ſein darf. Artikel 8 romaniſiert alle Kindergärten und verbietet die Aufſtellung andrer Kindergärten. Die Lehrerausbildung wird ebenfalls vollſtändig romaniſiert, ſo daß die nichtrumäniſchen Volksſchulen an mangelndem Lehrernachwuchs zugrunde gehen müſſen. Dieſer Geſetzentwurf, der unter der 5-Millionen-Minderheit Rumäniens, unter denen ſich etwa 900 000 Deutſche befinden, ungeheure Erregung hervorgerufen hat und auch von einſichtigen Rumänen als vollſtändig verfehlt bezeichnet wird, ſtellt eine grobe Verletzung der Minderheitsklauſel im Friedensvertrag dar.

Weſtfalen und Rheinland.

Kamen, 7. April. (Verſchiedenes.) Der Preußiſche Miniſter für Volkswohlfahrt hat durch eine neue Gebührenordnung die **Honorare der Aerzte und Zahnärzte auf Goldmark** abgeſtellt. Die Gebühren ſind gegenüber der Zeit vor dem Kriege im allgemeinen um ein Viertel gemindert worden. Aus den Kreiſen der Krankenkaſſen wird die Meinung laut, daß dieſe Minderung nicht dem Maße entſpricht, in dem Löhne, Gehälter u. dgl. herabgeſetzt worden ſind. Insbeſondere wird aber hervorgehoben, daß die Krankenkaſſen vor dem Kriege die Aerzte in der Regel nach Pauſchſätzen bezahlten, die etwa 30—40 v. H. unter den Mindeſtſätzen der amtlichen Gebührenordnung blieben. Nunmehr würden aber die Aerzte durchweg nach den Mindeſtſätzen der amtlichen Gebührenordnung bezahlt, ſodaß tatſächlich die Aerzte zurzeit höhere Vergütungen erhielten als vor dem Kriege, daß die Aerzte die einzigen ſeien, die in dieſer Zeit in ihrem Einkommen gegenüber der Zeit vor dem Kriege keine Minderung, ſondern eine Erhöhung erfahren.

Der Dollar nach der amtlichen Mitteilung vom Samstag = 4 189 500 000 000 bis 4 210 500 000 000, das engliſche Pfund = 18 450 000 000 000—18 550 000 000 000, der holl. Gulden = 1 553 600 000 000—1 561 400 000 000, der ſchweizeriſche Franken = 733 200 000 000 bis 736 800 000 000, der franzöſiſche Franken = 241 900 000 000—243 100 000 000.

(Schlafwagenverkehr.) Um eine beſſere Zuteilung von Bettplätzen an Reiſende aus dem beſetzten Gebiet, die nach Berlin, München und Karlsruhe fahren, zu ermöglichen, ſind der Reichsbahndirektion Elberfeld in den D-Zügen 37, 48 und 208/308 mehrere Plätze 1. und 2. Klaſſe vorbehalten. Beſonders berückſichtigt werden bei der Zuteilung der vorbehaltenen Plätze die dringlichen Dienſtreiſen der ſtaatlichen und kommunalen Behörden und dringliche Geſchäftsreiſen der Handelstreibenden und Induſtriellen. Falls die Induſtriellen und Handelstreibenden ſich einen für ſie vorzugsweiſe beſtimmten Platz ſichern wollen, müſſen ſie bei der Station eine Beſcheinigung ihrer Handelskammer vorlegen, daß es ſich um eine dringende Geſchäftsreiſe handelt. In dem Beſtelltelegramm iſt dieſes durch den Zuſatz: „von Handelskammer befürwortet“ beſonders hervorzuheben.

** **Bochum, 3. April. Bei den Betriebsrätewahlen** der Bochum-Gelſenkirchener Straßenbahnen entfielen auf die Liſte der freien Gewerkſchaften 158 Stimmen, auf die der chriſtlichen Gewerkſchaften 140 Stimmen.

•

Leidenszeit einer 84jährigen Mutter.

— **Buer, 7. April.** Ein herbes Los iſt der Ehefrau Katharina Funke aus Buer, einer gebrechlichen Greiſin, auf ihren alten Tag beſchieden, ſeitdem ſie aus dem fernen Oſtpreußen in das hieſige Induſtriegebiet kam. Es kam anders, als ſie erhofft und erwartet hatte. Die zärtlichen Kinder intereſſierten ſich wohl für den beträchtlichen Erlös, den ſie aus dem Verkauf ihres Anweſens in Oſtpreußen erzielt und mitgebracht hatte, die greiſe Mutter ſelbſt aber empfand man als läſtige Beigabe, die niemand haben wollte. Ja, man ſchlug ſie ſogar blutig, ſo daß ſie monatelang im Krankenhauſe untergebracht werden mußte. Und als die Greiſin das Krankenhaus wieder verlaſſen konnte, ſchaute ſie hilflos nach ihren Kindern aus, aber nirgends öffneten ſich ihr Herz und Tür. Von jedermann verlaſſen, trat ſie den Weg ins Armenhaus an, wo fremde Menſchen ihr freundlich Obdach bereiteten. Aber damit nicht genug. Jetzt ſtand die verlaſſene Greiſin auch noch im traurigen Mittelpunkt dieſer abſtoßenden Tragödie vor dem Strafgericht und muß erleben, wie die herzloſen Kinder öffentlich Schande über ſie und ſich ſelbſt bringen. Als die alte Frau im vorigen Jahre ſich entſchloß, ihr Anweſen in Oſtpreußen zu verkaufen und zu ihren Verwandten nach Buer-Reſſe überzuſiedeln, reiſte ihr Sohn, der in Buer-Reſſe auf der Zeche beſchäftigt iſt, nach Oſtpreußen und war ihr bei dem Grundſtücksverkauf behülflich. Er nahm dann die 84 Jahre alte Mutter zu ſich, die ihm unbedachterweiſe faſt den ganzen Erlös, den ſie aus dem Verkauf des Anweſens erzielt hatte, aushändigte. Die ebenfalls in Buer-Reſſe anſäſſige Tochter der Greiſin, die 47 Jahre alte Ehefrau Anna Puwalski ſetzte alle Hebel in Bewegung, die Mutter zu bewegen, die Wohnung des Sohnes zu verlaſſen und zu ihr zu ziehen. Sie verfolgte dabei das Ziel, das mütterliche Vermögen für ſich zu retten. Und eines Tages, im Sommer vorigen Jahres, ſetzte ſie es durch, daß die Mutter zu ihr zog. Sie fand zunächſt liebenswürdige Aufnahme. Als dann aber die Tochter die Wahrnehmung machte, daß die Mutter mit leeren Händen gekommen und der Bruder der habgierigen Schweſter zuvorgekommen war, änderte ſich mit einem Schlage das Bild. Die Tochter begann die alte Mutter roh zu behandeln, ſie zu beſchimpfen und ihr die alten Tage auf das ſchwerſte zu verbittern. Die Mißhelligkeiten wurden ſchließlich derart unerträglich, daß die alte Mutter mehrfach Selbſtmordabſichten äußerte. Dann kam der 7. November. Wiederum kam es zu einer häßlichen Szene. Im Verlauf des geräuſchvollen Auftritts jagte die Tochter ihre Mutter aus dem Zimmer heraus, fiel über ſie her und mißhandelte ſie mit einem Holzſchuh ſo ſchwer, daß ſie aus Mund und Naſe heftig blutete. Dann warf ſie die alte Frau zur Tür hinaus und verſetzte ihr auf der Treppe noch ein paar Stöße. Kläglich wimmernd brach die mißhandelte Frau zuſammen. Der Sohn der herzloſen Tochter kam hinzu, holte eine Bahre und nun trug man die bedauernswerte Greiſin in das Krankenhaus. Die Verletzte war ſeeliſch vollſtändig erſchüttert. Drei Monate hat ſie im Krankenhauſe zubringen müſſen. Als ſie geneſen war, nahm ſie keiner der Anverwandten auf, und ſo blieb nichts anderes übrig, als ſie ins Armenhaus zu bringen. Das Schöffengericht in Buer hatte die Ehefrau Puwalski wegen der gefährlichen Körperverletzung, die ſie an ihrer Mutter begangen hatte, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, ihr aber für volle 9 Monate Strafausſetzung zugebilligt. Gegen dieſes Urteil legte die Angeklagte Berufung ein. In der Verhandlung wurde weiter feſtgeſtellt, daß in der Zeit, als die alte Mutter bei der angeklagten Tochter Unterkunft gefunden hatte, der Sohn und Bruder auf Unterhaltsgewährung verklagt wurde. Das Gericht verurteilte ihn auch, einen beſtimmten Unterhaltsbetrag an die Mutter zu zahlen. Der Betrag ſei der Angeklagten aber zu gering geweſen. Die Strafkammer hielt das vom Schöffengericht in Buer erkannte Urteil für durchaus am Platze, zumal für den größten Teil der Strafe Bewährungsfriſt zugebilligt worden war und verwarf die Reviſion auf Koſten der Angeklagten.

•

Henglar, 3. April. Verbrüht wurde das ein Jahr alte Kind einer hieſigen Familie, das in einem unbewachten Augenblick einen Eimer mit heißem, gerade abgegoſſenen Kartoffelwaſſer auf ſich zog. Es hat ſchwere Brandwunden erlitten, wird aber vielleicht mit dem Leben davonkommen.

** **Rheine, 5. April. In der Mordſache Falk** iſt jetzt auch ein Bruder des verhafteten Krauſe feſtgenommen als Mittäter bei der Erpreſſung und dem Abhacken des Fußes. Eine Mitwirkung beim Morde ſelbſt kommt nicht in Frage. Die Verhaftung erfolgte in Brake im Oldenburgiſchen, wo Krauſe ſeit einer Woche aufgefallen war. Die jugendlichen Verbrecher werden ſich wahrſcheinlich in der im April ſtattfindenden Schwurgerichtsperiode zu verantworten haben.

** **Solingen, 5. April. (Große Finanzſchiebungen aufgedeckt.)** Schon mehrere Wochen gingen hier Gerüchte von großen Unregelmäßigkeiten zwiſchen einem hieſigen Kaufmann und der Reichsbankſtelle um. Am 31. März hatte die Strafkammer Elberfeld beſchloſſen, gegen den Beſitzer einer hieſigen Firma in Ohligs-Meerfeld, Karl Becker, wegen Beſtechung und Urkundenfälſchung Verhaftungsbefehl zu erlaſſen. Die Beſchlagnahme ſeines geſamten inländiſchen Vermögens erfolgte. Der Prokuriſt der Firma wurde ebenfalls verhaftet. Um Verdunkelungen zu vermeiden, befinden ſich auch noch Beamte der Reichsbank in Haft. Becker iſt flüchtig und befindet ſich bereits im Auslande. Es handelt ſich gewöhnlich um ſogenannte Wechſelgeſchäfte in der Inflationszeit, an denen Becker mehrere Goldmillionen verdient haben ſoll. Becker hat ſich mit dieſem Gelde u. a. an einer Elberfelder Aktiengeſellſchaft und an einer Elberfelder Privatbank beteiligt. Vor und während des Krieges war die Firma Becker in der Solinger Induſtrie vollkommen unbekannt.

Weitere Nachrichte

— **Hochwaſſer.** In den letzten Tagen wurden in der Oſt-Tſchechoſlowakei etwa 60 000 Morgen durch Hochwaſſer überſchwemmt. Der dadurch entſtandene Schaden läßt ſich in vollem Umfange noch nicht abſchätzen. Der Gebäudeſchaden wird auf 8 Millionen tſchechiſche Kronen geſchätzt. Im ganzen ſind 12 Dörfer in Mitleidenſchaft gezogen. Das Ueberſchwemmungsgebiet beginnt bei der Gemeinde Zemplin. Bei der Gemeinde Rad iſt der Strom des Hochwaſſer 1,3 Kilommeter breit. Die Bevölkerung, das Militär und die Gendarmerie arbeiten mit allen Kräften, um die Vernichtung der Dämme zu verhindern. Im allgemeinen hat ſich die Lage etwas gebeſſert. Wenn nicht wieder Regengüſſe eintreten ſcheint die größte Gefahr vorüber zu ſein.

— **Ein Autounglück** ereignete ſich in der Nähe von Nauen. Bei demſelben kam die Gattin des Berliner Kaufmanns Mörker ums Leben. Letzterer, der Beſitzer des Wagens, kam mit leichten Verletzungen davon.

— **Feuersbrünſte.** Einer Lloydmeldung aus Port Sudan zufolge iſt auf dem britiſchen Dampfer Trungeſtan, der mit 1200 mohammedaniſchen Pilgern nach Yedaak unterwegs iſt, Feuer ausgebrochen. Mehrere Fahrzeuge ſind zur Hilfeleiſtung unterwegs. — In der Vorſtadt Merilos, Tukule, zerſtörte eine Feuersbrunſt ein Lichtſpieltheater. Dabei wurden 25 Perſonen getötet und 56 mehr oder weniger ſchwer verletzt. Die Mehrzahl der Unglücklichen wurde durch den elektriſchen Strom getötet, da die elektriſchen Drähte ſich von der Decke löſten und in die Beſuchermenge hinabſtürzten.

— **Verwegener Ueberfall.** In Montreal wurden zwei Bankboten in einer der verkehrsreichſten Straßen von 6 Räubern überfallen und einer Summe von 10 000 Dollars beraubt. Einer der Bankboten wurde bei dem Ueberfall getötet, der andere verletzt. Die Räuber entkamen im Automobil.

— **Zu einer Schlägerei** kam es in Grafdorf bei Hannover anläßlich der Gründung eines Ortsvereins des „Stahlhelms“ zwiſchen Stahlhelmleuten und Arbeitern, in deren Verlauf ein 17jähriger Arbeiter mit einem Degen ſo unglücklich durch den Hals geſtochen wurde, daß er im Krankenhaus ſeinen Verletzungen erlag.

— **Vermiſchtes.** Nach einer Blättermeldung aus Landsberg a. W. iſt das Waſſer der Warthe in ſchnellem Steigen begriffen. Die Häuſer auf dem Zechower Anger bei Landsberg ſind nur mit Kähnen zu erreichen. Bei Wepritz beſpült das Waſſer den Bahndamm. Im Wieſengrund bei Schwerin und Marienwalde hat das Waſſer zwei Dämme durchbrochen. Pionierabteilungen ſind zur Hilfeleiſtung abgegangen. — In Hindenburg drangen mehrere Bewaffnete in die Eiſenbahnblockſtelle der Delbrückſchächte ein und erzwangen von dem Beamten das Halten eines Leerzuges. Während einer der Banditen die Beamten in Schach hielt, gingen die anderen zu dem haltenden Zuge. — Nach 18 Minuten ſtellten ſie das Signal auf „Fahrt“ und fuhren mit dem Zuge davon. Man vermutet, daß es ſich um Schmuggler handelte. — Bei einem Brande in einem Lagerhaus im Südoſten Londons am Strande der Themſe wurden tauſende von Tonnen Tee vernichtet. Im Südweſten Londons brannte eine Kartoffelfabrik ab, wodurch ein Schaden von über einer halben Million Pfd. Sterling angerichtet und 600 Arbeiter beſchäftigungslos wurden. — Sieben Matroſen des Paſſagierdampfers Megantic ſind zu je 1500 Dollar Geldſtrafe verurteilt worden, weil in amerikaniſchen Gewäſſern in ihrem Beſitz alkoholiſche Getränke vorgefunden worden ſind.

•

Heute nachmittag 5 Uhr verschied plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Vetter, der

Maurer

Hermann Fahrenhorst

im Alter von 19 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Südkamen, den 4. April 1924. 992

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. April, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Südkamen 21 a, aus statt.

Turnverein zu Kamen.

Mittwoch, den 9. April abends 9 Uhr, bei Frau Jordan

General-Verſammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresrechnung.
2. Kaſſenabſchluß.
3. Verſchiedenes.

993 **Der Turnrat.**

Kinderwagen,

mit und ohne Verdeck, zu ſehr billigen Preiſen empfiehlt

G. Wolf, Huſen-Kurl. 987

1 neuer Kamin (Dauerbrenner, 1 elegante Chaiſelongue-Decke, 2 Korbſeſſel mit Tiſchchen und Lampe, 1 feſter Handwagen

billig zu verkaufen. 990

Bergkamen, Moltkeſtr. 34.

Gut erhaltener 977

Gehrock-Anzug

(mittelgroße Figur) zu verkauf.

Pfeiffer, Bergkamen,

Bismarckſtraße 9.

Ladentheke

zu kaufen geſucht. 989

Zu erfragen in der Geſchſt. der Kamener Zeitung.

Für kleinen Haushalt, 3 Perſonen, ein ordentliches 988

Mädchen oder einfaches Fräulein

bei Familienanſchluß u. gutem Gehalt geſucht.

Frau Lehrer Weſſels, Barmen-Rittershauſen,

Sternſtraße Nr. 72.

Die gegen die Ww. Wilhelm Grund in Weſtick, Mühlenſtraße 9, ausgeſprochene Beleidigung nehme ich als unwahr zurück. 962

Frau Fritz Kloß, Kaiſerau

Deutſchnationale Volkspartei

Ortsgruppe Kamen.

Öffentliche Volksverſammlung

am **Dienstag, den 8. April,** abends 8 Uhr im Hotel **Bergheim.**

Redner:

Landesgeſchäftsführer Schwintzer aus Hamm.

„Die politiſche Lage und die Wahl“.

994 **Der Vorſtand.**

Verein für Handel u. Gewerbe

e. V. zu Kamen.

Mittwoch, d. 9. März, abends 8 Uhr, bei Bergheim

Vortrag des Herrn Steuer-Inspektors Görge vom Finanzamt Hamm über:

Die Vermögenssteuer.

Um zahlreichen Besuch unserer Mitglieder wird dringend gebeten. 995

Der Vorstand.

Saatkartoffeln!

Juli-Nieren, Odenwälder Blaue, Frühe rote Roſen, Induſtrie

wieder eingetroffen und am Lager **Güldentröge** (Grevels Scheune) zu haben.

Beſtellungen auf Preußen, verbeſſerte Induſtrie, nehme noch entgegen. 996

Julius Jordan

Kartoffel-Großhandlung

Fernruf 135.

Klavierſtimmer

kommt in den nächſten Tagen nach **Kamen** und Umgegend.

Beſtellungen an die Geſchäftsſtelle oder

Carl Lippmann,

Pianos, Flügel und Harmoniums.

Stimmungen — Reparaturen.

Hamm i. W., Bockumerweg Nr. 79. 845

Wollen Sie wirkungsvolle

künſtleriſche Plakate

zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie ſich an die

Druckerei der Kamener Zeitung Kamen.

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise) 782

Pianos Flügel-Harmoniums

Verkauf direkt an Private, frachtfrei.

Roth & Junius

Hof-Piano- und Flügelfabrik

Hagen (Westf.)

Filiale: Berlin, Hardenbergstrasse 14.

NB. Wir führ. in Sonderabt. echte Grammophons m. Künstlerpl.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Nr. 83. 1924.

Mittel gegen Zahnſchmerzen.

„Wie ich gehört habe, ſollen Sie bei Ihrer jetzigen Herrſchaft gar nichts zu tun haben?" ſpricht die Hausmannsfrau zu dem neuen, vom Zahnarzt Dr. Reichel angenommenen hübſchen Stubenmädchen.

„Ja, das ſtimmt, ich bin nur als Zimmerſchmuck engagiert worden!"

Die böſe Bonne.

„Weshalb willſt du Heddy heute keinen Gute-Nachtkuß geben, Karlchen?"

„Weil Heddy mir dann auch eine Ohrfeige gibt, wie geſtern dem Papa!"

Erſatz

„Paradiesvogel iſt nicht mehr zu bezahlen! Dann tragen wir eben ein paar-Radieschen."

Starker Glaube.

Frau: Heute Nacht habe ich geträumt, ich hätte einen wunderſchönen neuen Schirm bekommen."

Mann: „Glaubſt du etwa an Träume?"

Frau: „Aber ganz gewiß, Männe! Ich habe meinen alten Sonnenſchirm ſofort unſerer Waſchfrau geſchenkt!"

Einzige Erklärung.

Tochter des Dorfbaders: „Man hört ja den neuen Kunden gar nicht ſchreien, den Vater jetzt raſiert?"

Ihr Bruder: „Der arme Kerl wird taubſtumm ſein!"

Letzte Hoffnung

„Mein Gott! Du angelſt ja gar eine Sardinenbüchſe."

„Laß doch, Frauchen, vielleicht ſind die Sardinen noch drinn!"

Ein Fataliſt.

Im Straßenbahnwagen ſitzt ein Mann, der recht ſchwer geladen hat. Kaum hat er vom Schaffner den Fahrſchein entgegengenommen, verſinkt er auch ſchon in ſeligen Schlaf. Nach wenigen Minuten ſchon wird er von dem kontrollierenden Beamten, der den Fahrſchein ſehen will, wieder geweckt. Der Mann greift in die Taſche und gibt dem Beamten ein Papier.

„Sie, das iſt doch kein Fahrſchein, das iſt eine Brotkarte," ſagt der Beamte."

„Is ejal," brummt ſchlaftrunken der Mann, „dann jeben Sie mich een 2-Pfund-Brot!"

Galant.

Dame: „Grundſätzlich trage ich keine Blumen auf dem Hut."

„Dafür wird aber Ihr Hut von einer Blume getragen."

Keine Handhabe

Vater (ſeinen Sohn in die Lehre bringend): „Ich denke, der Junge wird leicht begreifen; er hat doch ſo helle Augen im Kopf!"

Schuſter: „Das ſchon; aber ſehr kurze Ohren!"

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Das Geheimnis von Treuenberg.

Roman von Anny von Panhuys.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortſetzung.

Herbert Rhoden lachte erzwungen: „Wir ſind ja wie verdattert, man könnte meinen, das heutige Gewitter ſei das erſte, das über Treuenberg niedergeht. Ich glaube, wir ſind nervös, denken zuviel an unſere Sorgen."

Er wollte die Stimmung beſſern, doch es fiel ihm nichts ein, wodurch er Eltern und Schweſtern völlig hätte ablenken können.

Er dachte an das Geſpräch von vorhin und meinte: „Vielleicht wäre es gar nicht ſo ſchlecht, wenn wir uns an unſer Hausgeſpenſt wenden würden. So ein ſchwarzer Spuk dürfte, wenigſtens den Verſen nach, ſolch Wetter, wie es heute tobt, zur Ruhe bringen können."

„Fein wäre es, wenn ſie uns helfen würde, die ſchwarze ſchweigende Frau."

Maria mußte lachen, ſie lachte ſo gern.

Juſtus Rhoden brummte: „Redet doch nicht ſolchen Unſinn!"

Herbert nickte der jungen Frau zu: „Alſo, ich will ſie beſchwören!" Er machte ein ernſtes Geſicht und ſagte feierlich und laut:

„Wetter und Unglück ſoll von uns geh'n,
Schwarze ſchweigende Frau, ich wart' auf dich!"

Es klopfte. Das Hausmädchen Sabine trat ein, meldete, Frau Urſula Malzow ſei angekommen.

Die Hausfrau ſprang empor: „Sie iſt ſchon hier, aber ſie ſollte doch erſt morgen eintreffen!"

Ihr Mann ſchüttelte den Kopf: „Sonderbar, ich habe keinen Wagen vorfahren hören!"

Herbert ſah Maria an.

„Mein Ruf war alſo doch nicht erfolglos, er hat bedauerlicherweiſe eine Falſche hergelockt."

Frau Conſtanze jammerte." „Bei dem Gewitter kommt die Urſula, die Station iſt doch eine Stunde weit von Treuenberg entfert.„

Sie gab dem Mädchen einen Wink und wollte der Nichte auf den Flur entgegengehen. Doch kaum war Sabine aus dem Zimmer, ſtand, wie hergeweht, ein ſchmales junges Weib zwiſchen ihnen allen.

Schier lautlos war es über die Schwelle gehuſcht, der Gang war wie ein Schweben geweſen. Nun ſtand das junge Weib da und ſah mit großen, leidumſchatteten Augen von einem zum anderen.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne, bunte Welt,
Und hat in Wald und Haide
Muſik und Luſt beſtellt!
Wie klingt und ſpielt der Scherz
In Büſchen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele
In voller Luſt hinaus!
Verkünde, ruf, erzähle
Und kling' und ſing es aus!
Du biſt von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben
Laß fliegen, klingen, ſchweben
Die ſüße Himmelfahrt.

Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimatsort!
Dein Trachten, Sehnen, Ringen,
Dein Weg dein Lauf iſt dort.
O flieg' aus dieſem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort iſt dein Ziel, dein Kranz.

Ein weiches, loſe gegürtetes Kleid lag [illegible] um den ſchlanken, zierlichen Körper, und blondes, faſt gewelltes Haar leuchtete aus lang niederrieſelnden Trauerſchleiern.

Ein liebreizendes Geſicht mit herbe geſchloſſenen Lippen hatte das junge Weib, und alle im Zimmer durchſchauerte es, als jetzt ein neuer greller Blitz niederfuhr und die düſtere Geſtalt in ein ſcharfes, blendendes Licht tauchte.

Herbert wiederholte unwillkürlich leiſe: „Wetter und Unglück ſoll von uns gehen, — Schwarze ſchweigende Frau, ich wart' auf dich!"

Doch ſo leiſe er die Worte geſprochen, alle hörten ſie, in allen ſchwang Silbe für Silbe mit, denn Urſula Malzow war ja die lebendig gewordene Verkörperung der ſagenhaften ſchwarzen ſchweigenden Frau von Treuenberg. War wie eine Illuſtration zu den Verſen, die Maria geſprochen.

In das Schweigen hinein, das Herberts Worten folgte, ſagte eine weiche Altſtimme:

„Verzeiht, daß ich früher angekommen bin, um einen Tag früher. Aber es war ſo öde und leer daheim, ich mußte unter Menſchen. Nehmt mich heute ſchon auf und gebt mir Arbeit, gebt mir Pflichten, damit ich vergeſſen kann."

Urſula Malzow lächelte ein wenig.

Herbert dachte, ſo müſſen die traurigen Märchen lächeln, Märchen, in denen Glück und Liebe zum Sterben verdammt ſind.

Ein ſeltſames Gefühl durchzittert ihn. Es war, als ſtreiche eine kleine Hand über ſein Herz, wie Schmerz und Zärtlichkeit zugleich war das. Und er dachte, es müßte ſchön ſein, die leidumſchatteten Augen Urſulas freudig aufleuchten zu ſehen.

Frau Conſtanze umſchlang die Zierliche.

„Sei willkommen auf Treuenberg, Urſula!" Sie küßte ſie auf die Wangen und ſchob ſie dann mit beiden Armen ein Stückchen von ſich ab, betrachtete forſchend die zarten Züge.

Sie wiegte das Haupt hin und her.

vorübergegangen.“ Sie ſann flüchtig nach. „Vor fünf Jahren ſah ich dich zuletzt, es war gerade an deinem achtzehnten Geburtstag.“ Sie wandte ſich ihrem Manne zu: „Juſtus, du begleiteteſt mich damals. Erinnerſt du dich vielleicht beſſer als ich?“

Der Gutsherr wehrte ab: „Ich hätte Urſula auch niemals wieder erkannt, wenn ich ihr begegnet wäre, ſie hat ſich ſehr verändert.“

Er wollte hinzufügen: Zu ihrem Vorteil verändert! Aber das hätte wie eine Schmeichelei geklungen, und dieſer blaſſen, ſüßen Traurigkeit gegenüber wäre eine Schmeichelei ſchlecht am Platze geweſen.

Urſula Malzow reichte allen nach einander die Hand. Als ſie die feinen Finger in Herberts Rechte legte, ging es wie ein warmer Strom zwiſchen den beiden Menſchen hin und her, wie ein ſchnelles, großes Verſtehen.

Urſula dachte: Da iſt einer, der mir viel Güte und Freundſchaft entgegenbringt! Und es war, als ſchöbe man ihr mitleidig und erbarmend ob all' der Not, die ſie ſchon erlitten, weiche Kiſſen unter Kopf und Füße. Unter den ſchmerzenden Kopf und die müden Füße.

Der Gutsherr war wieder an das Fenſter getreten. Sein Geſicht zeigte jetzt einen zufriedeneren Ausdruck. Die Gefahr des Hagelſchlags ſchien beſeitigt. Der Himmel hatte ſich aufgehellt. Das Gewitter grollte nur noch leiſe von ferne, und der gleichmäßige nette Regen, der nun niederrann, hatte etwas Beſänftigendes, Milderndes, war wie lindernde Kompreſſen auf fieberheiße Stirnen.

Herbert öffnete die Tür zur Terraſſe, Erquickende Luft floß in breitem Strom ins Zimmer.

Er ſah Urſula an. „Es hatte vorhin den Anſchein, als würde das Wetter noch endlos toben, mit deinem Kommen beruhigte es ſich.“

Sie lächelte leicht: „Vielleicht beſitze ich Macht über Naturgewalten.“

Frau Conſtanze faßte die Nichte unter den Arm: „Komm, dein Zimmer iſt bereit, du wirſt ablegen wollen.“

Der Gutsherr trat hinzu, ſchob ſeine Frau zurück, drückte Urſula auf einen Stuhl nieder:

„So raſch geht das nicht! Erſt müſſen wir wiſſen, auf welchem Wege du bei dem Unwetter nach Treuenberg gelangt biſt und wo dein Gepäck iſt?“

Das blonde Köpfchen hob ſich ein wenig. Der Luftzug, der durch die offene Tür kam, bewegte die Trauerſchleier in ſanftem Spiel.

„Ein geſchloſſener Wagen wartete vor dem Stationsgebäude, man ſagte mir, ich könne damit nach Treuenberg fahren. Ohne daß ich viel zu erklären brauchte, lud ein Diener meine zwei Koffer auf, bat mich, einzuſteigen, und nun ſtehen die Koffer unten in der Eingangshalle.“ Sie ſah den Gutsherrn fragend an. „Ich glaubte, ihr hättet den Wagen geſchickt, vielleicht um jemand abzuholen, der dann nicht eintraf. Der Diener erzählte mir irgend ſo etwas.“ — Juſtus Rhoden ſchüttelte den Kopf.

„Ein Treuenberger Gefährt war es nicht, das dich gefahren, und wie die Geſchichte zuſammenhängt, iſt mir unklar. Aber zunächſt biſt du hier, biſt ſicher gelandet, und das iſt die

kunft. Deshalb: Willkommen!“

Seine breite Rechte umſpannte mit kräftigem Druck die Hand der Nichte.

Er atmete auf. Ihm war geweſen, als hätte er etwas an dem liebreizenden Geſchöpf gutzumachen, weil er vorhin, ehe ſie kam, geäußert, man hätte ſich die Laſt ihres Beſuches nicht aufbürden dürfen.

In der Eingangshalle ſtanden zwei große Koffer, doch niemand vom Perſonal hatte geſehen, wer ſie dort niedergeſtellt, niemand hatte einen Wagen anfahren gehört.

So hielt Urſula Malzow ihren Einzug auf Gut Treuenberg. Und wenn auch keiner darüber ſprach, ſo dachte jeder in der Familie, wie eigen und ſeltſam dieſer Einzug der jungen Witwe geweſen. Herbert hatte den Schluß des erſten Verſes geſprochen, hatte ſie gerufen, die Frau, die vor über hundert Jahren gelebt: „Wetter und Unglück ſoll von uns gehen, — Schwarze ſchweigende Frau, ich wart' auf dich!“

Gleich darauf hatte die düſtere Geſtalt in der Witwenkleidung im Zimmer geſtanden, mit einem letzten betäubenden Donnerſchlag war die Macht des Unwetters gebrochen geweſen.

einmal zu Maria:

„Wir haben die ſchwarze ſchweigende Frau im Haus, ich habe Bilder von Urſula Malzow im Familienalbum betrachtet und glaube nicht daran, daß ſich ein Menſch in ein paar Jahren äußerlich ſo ſehr zu verändern vermag. Und dann war ſie ſo verblüffend plötzlich da! Ich glaube auch an den Wagen, der ſie von der Station gebracht, keinesfalls. Wenn die modernen großen Koffer nicht wären, würde ich es dieſer Urſula Malzow, die jetzt unter uns lebt, ins Geſicht ſagen, ſie ſei geradenwegs aus der Familiengruft gekommen und der Platz unter der Marmorplatte, auf der Bettina Rhoden ſteht, ſei zurzeit leer.“

Die junge Maria lachte luſtig und laut: „Wenn du recht hätteſt, Tante Eliſabeth, könnten wir herzlich froh ſein, denn dann müßte ſich ja auch bald der zweite Vers des Gedichtes an uns erfüllen. Du weißt, ſie ſoll ja das Glück zurückzwingen.“ Sie ward ernſt. „Nein, nein, Tante Eliſabeth, die Urſula iſt ein armes Menſchenkind, das ſchon durch viel Kummer und Leid hindurch mußte und ſich nun für Eſſen und Trinken als Aſchenbrödel bei uns durchbringt, zufrieden iſt, wenn man ſie in Ruhe läßt.“

„Und kaum den Mund aufmacht,“ fiel die Aeltere ein. Sie ward lebhafter. „Das iſt es, was mir ganz beſonders auffält, dieſes Schweigen, dieſes Umhergehen mit verſchloſſenen Lippen. Ohne daß ich will, muß ich, wenn ich ſie ſehe, immer denken: Schwarze ſchweigende Frau!

Maria nickte: „Haſt ja nicht unrecht, Tante Eliſabeth, aber dennoch, Urſula iſt zu wirklich und ſchön, um nur ein Spuk zu ſein.“

(Fortſetzung folgt.)

* * *

Monſignore Pacelli,
der päpſtliche Nunzius in Berlin, Doyen des diplomatiſchen Korps, feierte am 2. April ſein 25jähriges Prieſterjubiläum.

Profeſſor Dr Pacelli, der am 2. März 1876 zu Rom als Sohn des Dekans der Advokatur des heiligen Konſiſtoriums Philipp Pacelli geboren ward, ſtudierte Theologie, kanoniſches und Zivilrecht, war Profeſſor der Diplomatie in der päpſtlichen Akademie der Adligen Geiſtlichkeit. Sodann ward er Sekretär der heiligen Kongregation für außenordentliche kirchliche Angelegenheiten und Sekretär der damals beſtehenden päpſtlichen Kommiſſion für die Kodifikation des kanoniſchen Rechtes. 1917 wurde er Nunzius in Bayern, ſeit dem 30. Juni 1920 apoſtol. Nunzius in Deutſchland. Monſignore Pacelli, der verſchiedene päpſtliche Schriften herausgegeben hat, führt auch den Titel eines Erzbiſchofs von Sardes.

* * *

Streſemann für Realpolitik im Sinne Bismarcks.

(W) Anläßlich einer von der D. V. P. veranſtalteten Bismarckfeier hielt Dr. Streſemann eine Rede, in der er ein Bild des Realpolitikers Bismarck gab, deſſen Größe darin beſtand, daß er die außen- und innenpolitiſchen Dinge vom Standpunkt der Realpolitik zu meiſtern verſtand. Bismarck ſei der erſte geweſen, der die Konſequenzen aus unſerer heutigen außenpolitiſchen Lage gezogen hätte. Wenn uns die Waffen fehlen, ſo muß eine große nationale Einheit des deutſchen Volkes uns dasjenige an moraliſcher Kraft geben, was wir brauchen, um die Stimme eines 60-Millionenvolkes gegen alle Vergewaltigungen erſchallen zu laſſen. Dazu gehört aber eine Politik, die auf eine Einigung des Volkes beſtrebt iſt und nicht auf ſeine Zerreißung. Schließlich habe nur die deutſche Volkseinheit bei den Abſtimmungen im Weſten und Oſten des Vaterlandes das deutſche Gebiet gerettet. Wer glaubt, daß wir die heute nicht mehr brauchen, weiß nicht, vor welche Entſcheidungen wir vielleicht noch in bezug auf andere deutſche Gebiete geſtellt werden können. Streſemann betonte nochmals die Notwendigkeit einer realen Außenpolitik, die Opfer in vernünftigen Grenzen übernehme, um dadurch die Volksgenoſſen an Rhein und Ruhr aus ihrer Lage zu befreien. Für dieſe Befreiung Opfer zu bringen, ſei die Pflicht des ganzen Deutſchlands gegenüber dem, was die Bevölkerung der beſetzten Gebiete gelitten habe. Dieſe Politik ſei die Idee der Freiheit und einer Politik, die vor dem Richterſtuhl der Geſchichte und auch vor den Augen Bismarcks beſtehen könne. Dem Miniſter wurden während und nach ſeiner Rede ſtürmiſche Ovationen dargebracht.

Statiſtik und gemeindliche Schulpolitik.

Von Dr. Erich Unshelm.

Die Frage nach dem Zuſammenhang von Bevölkerungsentfaltung, Wirtſchaftsentwicklung und ſozialem Fortſchritt bildet nicht nur den Kern der Bevölkerungslehre, ſondern eins der Zentralprobleme der Wirtſchafts- und Geſellſchaftswiſſenſchaft überhaupt. Es muß hier unerörtert bleiben, ob ſich die Wege kritiſcher Prüfung zugunſten derer neigt, die in der geſamten wirtſchaftlich-ſozialen und geiſtig-kulturellen Entwicklung eine Funktion der Volkszahl ſehen wollen, oder aber, ob, wie die andere Theorie lehrt, Typus und Tempo der Lebenserneuerung abhängig ſind von den jeweiligen ökonomiſchen Verhältniſſen. Auch darüber kann und ſoll hier nicht entſchieden werden, ob, wie die einen meinen, eine dauernd wachſende Ueberſchüſſe liefernde Reproduktion des Lebens, wirtſchaftlich-ſozial geſehen, Vorbedingung des Fortſchritts oder aber, wie andere befürchten, Quelle menſchlichen Elends ſei.[1] Soviel aber iſt ſicher, daß die Unterſtrömung der Bevölkerungsvorgänge das Oberflächenbild der Geſellſchaft und damit auch die Aufgaben der Verwaltungspolitik aus der Kunſt rationeller Lebensgeſtaltung beſtimmend beeinflußt.

Der Verwaltungspolitiker hat darum allen Anlaß, die Entwicklung dieſer Verhältniſſe aufmerkſam zu verfolgen, zumal dann, wenn die Kurve der Bevölkerungsbewegung von der Linie bisheriger Entwicklung ſcharf abbiegt. Das war, wenn man auf das Ganze der Entwicklung ſieht, im letzten Jahrhundert zweimal der Fall. Ein ſchwer zu löſender Knoten ſchürzt ſich hier. Der gewaltige Mechaniſierungsprozeß der werdenden kapitaliſtiſchen Wirtſchaft war — bedingt und bedingend — begleitet von einer beiſpielloſen Volksvermehrung. In ſeiner weiteren Entwicklung aber erwies ſich der Kapitalismus als kinderſcheu, als fortpflanzungshemmend; mit Beginn dieſes Jahrhunderts etwa ſetzte die rückläufige Bewegung der Geburtenfrequenz ein. Dieſe chroniſche Erſchütterung unſerer Bevölkerungsgröße durch den Geburtenrückgang hat nun außerordentlich verſchärft der durch das große Sterben und die lange Abweſenheit der Männer ſowie andere Kriegserſcheinungen bedingte Geburtenausfall, deſſen Auswirkungen jetzt vor allem in den Volksſchulfrequenzen fühlbar werden und damit die kommunalen Schuldezernenten vor ſchwerwiegende Entſcheidungen ſtellen.

Vor mir liegt eine Nachweiſung über die Geburtenentwicklung in einer rheiniſchen Mittelſtadt. Faßt man die Zahl der Lebendgeborenen des Jahrfünfts 1910—14 zuſammen und ſtellt ſie der Summe der Geburtsjahrgänge 1915—19 gegenüber, ſo ergibt ſich ein Rückgang auf 54,5% der Friedensgeburtlichkeit. Nimmt man das Jahr 1919 als Uebergangsjahr noch heraus, ſo bleiben für 1915 bis 18 nur 51,1% der Geburtenzahl 1911—14. Beſchränkt man ſich aber auf das Triennium 1916—18, — 1915 beſtimmt erſt der Abſturz, ebenſo wie 1919 ein neues Anſteigen —, ſo ergibt der Vergleich mit der Geburtenfrequenz des Friedenstrienniums 1911—13 gar einen Rückgang der neu ins Leben tretenden Zahl 46,2% des Friedensſtandes. Dieſer Geburtenausfall bedeutet für das Schulweſen einen gewaltigen Rückgang der Schulneulinge der Jahre 1921—25 und in der Folge eine ſtarke Abnahme in den oberſten Klaſſen der Jahrgänge 1926—28. Frage: Soll dieſer Rückgang der Schülerzahlen benutzt werden zu einer fortſchreitenden Verminderung der Klaſſenfrequenzen und einer damit verbundenen Verbeſſerung der unterrichtlichen Verſorgung — d. h. man läßt den Rückgang unbeachtet —, oder aber ſollen in vollem Maße des Schulkinderrückgangs Lehrerſtellen aufgehoben, Schulſyſteme eingezogen werden? Für die erſte Löſung ſprechen ſchulpolitiſche Erwünſchtheiten, für die zweite finanzielle Notwendigkeiten. Aber das Optimum liegt auch hier nicht auf der Linie der äußerſten Möglichkeiten, ſondern da, wo Schulfreundlichkeit und Wirtſchaftlichkeit zu einem Ausgleich gelangen. Noch ſelbſt dann, wenn man etwa die Hälfte des Schulkinderrückgangs unbeachtet läßt, d. h. zur Verbeſſerung des Schulbetriebes benutzt, die andere Hälfte aber berückſichtigt, d. h. zur Verminderung der gemeindlichen Steuerlaſten beitragen läßt, werden wohl nicht nur Lehrerſtellen, ſondern auch Schulſyſteme eingezogen werden müſſen. Soll das geſchehen? Sollen und dürfen Schulgebäude dem Wohnungsmarkt zur Verfügung geſtellt werden, eine Maßnahme, die die Gebäude ihrer urſprünglichen Zweckbeſtimmung ſicherlich für die Dauer entzieht? Hier wird eine Entſcheidung gefordert, die nur aus verläßlicher Einſicht in die Bedingtheit des Gewordenen, d. h. auf Grund einwandfreier ſtatiſtiſcher Unterlagen — die auch die Linie künftiger Entwicklung annäherungsweiſe beſtimmen laſſen — getroffen werden kann. Es fragt ſich: wird nicht der Rückgang der letzten Jahre vielleicht durch ein zukünftiges Anwachſen ausgeglichen, ja überkompenſiert werden?

Zur Entſcheidung dieſer Frage ſcheint mir unbedingt notwendig die regelmäßige Berechnung von Volksſchulaufwuchsziffern. Ich verſtehe darunter die Zahl der Lebendgeborenen einer Jahresgeneration, die eine beſtimmte Volksſchulklaſſe erreicht. Im Jahre 1921 beſuchte die unterſte Klaſſe des Geburtsjahrgangs 1915, die 7. Klaſſe der Jahrgang 1914, die 6. der Jahrgang 13 u. ſ. f. Will man nun — nachträglich und auf indirektem Wege — infolgedeſſen allerdings nicht „reinen“ — Aufwuchsziffern ermitteln, ſo vergleiche man die Zahl der die 8., 7., 6. uſw. Klaſſe Beſuchenden mit der Zahl der Lebendgeborenen des zugehörigen Geburtsjahrgangs. Aus den mir vorliegenden Zahlen ergeben ſich z. B. — die Berechnung für die Schulneulinge 1921 gibt infolge beſonderer ungewöhnlicher Verhältniſſe ein falſches Bild — für die 7.—1. Klaſſe folgende Ziffern: 84,6, 85,5; 81,1; 76,8; 72,7; 57,0; 27,9. Es wäre dringend erwünſcht, daß jede Gemeinde für eine Reihe von Jahren dieſe Berechnungen anſtellte und daraus das Mittel zöge. Erſt auf dieſer Grundlage ließe ſich ein einigermaßen ſicherer Schluß auf die für die Entſchließungen der gemeindlichen Schulverwaltung maßgebende künftige Entwicklung der Verhältniſſe ziehen und damit der Schulpolitik ein ſtärkeres, weniger angreifbares Fundament geben.

Auf Grund ſorgfältig berechneter durchſchnittlicher Aufwuchsziffern laſſen ſich nämlich die künftigen Volksſchulfrequenzen voll ermitteln, ſoweit die Unterlage der Lebendgeborenenzahlen reicht, gegenwärtig alſo bis 1929 als zu dem Jahre, in dem der letzte bekannte Geburtsjahrgang (1923) ſeine ABC-Schützen in die Volksſchule entſendet. Für die folgenden Jahre läßt ſich, nachdem man zuvor den durchſchnittlichen Anteil der Einzelfrequenzen an der Geſamtſchulfrequenz feſtgeſtellt hat, die Schülerzahl teilweiſe berechnen: pro 1930 fehlt die Unterlage der Lebendgeborenenzahl für die 8. Klaſſe (Geburtsjahrgang 24), pro 1931 für die 8. und 7. Klaſſe (Geburtsjahrgang 24 und 25) u. ſ. f. Der nicht unmittelbar zu errechnende Teil wächſt mit jedem weiteren Jahre. Seine Größe hängt ab von der Entwicklung der Lebendgeborenenzahlen der Jahre 1924 und folg. Wie deren Kurve verlaufen wird, läßt ſich nur dann ſagen, wenn man ſich über die Urſachen des Vorkriegsgeburtenrückgangs klar geworden iſt, dann erſt kann etwas darüber ausgeſagt werden, ob dieſer „Streik der Mütter“ andauern und noch verſtärkten oder einem kraftvolleren Tempo der Lebenserneuerung platzmachen wird.

Ehe wir dieſe Frage kurz prüfen, ſei darauf hingewieſen, daß die hier vorgeſchlagene Frequenzmitteilung auf der Grundlage von Schulaufwuchsziffern natürlich unter der Vorausſetzung erfolgt, daß in den zugrundeliegenden Verhältniſſen, d. h. bezüglich der Faktoren, die die Höhe der Aufwuchsziffern beſtimmen, weſentliche Veränderungen ſich nicht vollzogen haben noch vollziehen. Als ſolche kommen — neben der Geburtlichkeit — in Betracht: Sterblichkeit, Ab- und Zuwanderung, Zurückſtellung durch den Schularzt, Ueberweiſung an die Hilfsſchule, Beſuch höherer Lehranſtalten, Sitzenbleiben, vorzeitige Entlaſſung. Die ſorgfältige Anſchreibung und fortlaufende Kontrolle der Entwicklung dieſer Einzelfaktoren ſollte künftig überall zu den Aufgaben der gemeindlichen Schulverwaltung gehören.

Wie aber ſteht es mit der für die weitere Entwicklung des Volksſchulweſens entſcheidenden Hauptfrage? Wo liegen die Urſachen des Geburtenrückgangs, werden ſie mit gleichbleibender, mit abnehmender oder mit wachſender Stärke künftighin wirkſam werden?

Richtig iſt, daß durch Wegfall der Militärpflicht ein früheres Heiraten ermöglicht, damit auch — bei gleichbleibender Sterblichkeit — die durchſchnittliche Ehedauer verlängert wird. Aber was helfen dieſe an ſich geburtenfördernden Verſchiebungen, wenn die — vielleicht zahlreicher werdenden, vielleicht längerdauernden — Ehen zugleich unergiebiger werden, man in noch ſtärkerem Maße Geburten verhütet, ja auf Kinder verzichtet.

Es gilt alſo, die Richtung der künftigen deutſchen Gebärtätigkeit zu beſtimmen. Führt ſie zu neuem Aufſtieg, oder wird ſie die abſteigende Linie der Vorkriegsentwicklung weiter herabdrücken? Trotz der Nachkriegshochflut der Eheſchließungen wird mit einem weiteren Sinken zu rechnen ſein. Schon der Friedensrückgang der Geburten iſt weſentlich zurückzuführen auf die zunehmende ſoziale Lebensdrohung, d. h. auf die Verſchärfung des Daſeinskampfes, die wachſende Gefahr des Abgleitens auf der ſozialen Stufenleiter oder von der Höhe der einmal erreichten Lebenshaltung, eine Gefahr, vor der man ſich und ſeine Nachkommen durch Kleinhaltung der Familie zu bewahren ſuchte. Um wieviel mehr aber fehlen die Anreize, das Geſchenk des Lebens freudig weiterzugeben, heute, wo nur große Optimiſten hoffen können, ſchrittweiſe und in mühſamem Vordringen den wirtſchaftlichen Vorkriegszuſtand zurückzuerobern, nimmermehr aber zu erwarten iſt, wir könnten über den Friedensſtand hinaus unſere Wirtſchaftslage in abſehbarer Zeit ſo verbeſſern, daß aus ihr ſtatt eines Zwangs zur Vermehrungsbeſchränkung ein ſtärkeres Fortpflanzungsſtreben heranwüchſe.[2]

Auch hier hätte exakte ſtatiſtiſche Kleinarbeit einzuſetzen. Die Verfolgung der Geburtenentwicklung in ihrer natürlichen wie wirtſchaftlich-ſozialen Bedingtheit gehört ebenſo zu den ſtatiſtiſchen Grundlagen gemeindlicher Schulpolitik, wie die Kenntnis der Bevölkerungsentfaltung der einzelnen Stadtteile Vorausſetzung weitſichtiger Schulbezirkseinteilung und rationeller Abbau- oder Neubautätigkeit iſt. Für die wachſende Fülle und bunte Mannigfaltigkeit kommunaler Aufgaben genügt eben je länger je weniger der Inſtinkt des Einzelnen für die Technik der Lebensgeſtaltung. Statiſtik und Soziologie müſſen, wie zum Gewiſſen des Staates, ſo auch zum Gehirn der Gemeindearbeit werden.

---

[1] Ueber die Stellung der Sozialiſten zu dieſen Zentralproblemen der Sozialökonomik vgl. mein im Verlage von Curt Kabitzſch, Leipzig, erſchienene Buch: Geburtsbeſchränkung und Sozialismus. Verſuch einer Dogmengeſchichte der ſozialiſtiſchen Bevölkerungslehre. 1924.

[2] Vgl. dazu auch Unshelm, Bevölkerungsproblem und Bevölkerungspolitik im neuen Staate. Zeitſchrift für ſoziale Hygiene, Fürſorge- und Krankenkaſſenhausweſen, 1923.

⁂

Alle Tage dümmer. Vater, der ſeinem Söhnchen bei der Schularbeit geholfen: „Nun, was ſagte der Herr Lehrer?“ — „Er ſagte: Ich würde alle Tage dümmer!“

für ſein Vieh verſorgen wird. Es kann unter Bezugnahme auf die eingangs getanen Worte dringend geraten werden, ſich zu Verſuchszwecken eine geringe Menge der genannten blauen Lupine kommen zu laſſen, wobei noch hingewieſen ſein mag, daß der Anbau der blauen Lupine durchaus nicht auf die leichten Sandböden beſchränkt iſt; im Gegenteil, ſie hat auch auf den lehmigen Böden ſehr befriedigende Erträge gebracht, und bezüglich ihrer Kalkfeindlichkeit hat ſie den Vorzug, ſchon einigen Kalkgehalt im Boden vertragen zu können. Deshalb nochmals: macht einen Anbauverſuch mit der „Elite blauen Viktoria-Lupine“!

Anlage eines kleinen Hausgartens.

Von Fr. Sch.

Der Hausgarten dient zur Verſchönerung der näheren Umgebung des Hauſes, beſonders aber zur Gewinnung des im Haushalte benötigten Obſtes und Gemüſes. Ein ſolcher Garten darf daher keinen größeren Umfang haben als genügt, um ihn bequem bearbeiten zu können. Er muß aber, wenn möglich, ſo groß ſein, daß er alles das anzubauen geſtattet, deſſen der Haushalt bedarf. Er iſt alſo zum größten Teil zu Nutzzwecken, aber zum geringen Teil zu Zierzwecken zu verwenden. Am geeignetſten iſt ein ſchon längere Zeit in guter Kultur befindlicher Boden. Neben dem Boden ſpricht die Lage mit. Ohne Luft und Licht iſt kein Gedeihen möglich.

Ehe man irgendwelche Bearbeitung des Bodens vornimmt, iſt die Ausarbeitung eines Planes notwendig, um eine zweckmäßige Einteilung für die zu bearbeitenden Flächen zu erzielen. In der Regel wird der Ziergarten die nähere Umgebung des Hauſes bilden, und Beerenſträucher leiten von dieſem nach dem Obſt- und Gemüſegarten über.

Der Obſtgarten wird zweckmäßig ſo eingerichtet, daß das hierzu beſtimmte Land mit Erdbeeren, abwechſelnd mit Stachel- und Johannisbeerſträuchern ſowie mit Obſtbäumen in beſtimmten Entfernungen bepflanzt wird. Dieſe Pflanzweiſe ermöglicht eine vorteilhafte Ausnutzung des Gartens ſchon vom erſten Jahre ab durch die Erdbeeren. Nach drei Jahren werden die Erdbeeren teilweiſe entfernt, ſo daß nach vier bis fünf Jahren die Erdbeeren ganz verſchwunden ſind und nur noch Beerenſträucher und die Obſtbäume bleiben.

Das Gemüſeland muß vollſtändig frei ſein. Es iſt daher nicht zweckmäßig, im Gemüſegarten noch Beerenobſt oder Obſtbäume zu pflanzen, welche nicht allein das Land beſchatten und den Pflanzen die Nahrung wegnehmen, ſondern auch das Arbeiten und die Bearbeitung des Landes behindern. Der Gemüſegarten muß beſonders umgegraben und gedüngt werden, welche Arbeit am zweckmäßigſten im Herbſt vorzunehmen iſt, ſo daß das Land im Frühjahr nur nochmals leicht umgegraben und beſät oder bepflanzt werden braucht.

Der Gemüſegarten iſt in vier Flächen einzuteilen, drei gleich große und eine kleinere. Auf den drei großen Flächen iſt eine abwechſelnde Fruchtfolge innezuhalten, wodurch nicht nur Dünger geſpart, ſondern auch das Land vorteilhaft ausgenutzt wird. Der Reihenfolge nach wird jedesmal eine Fläche gut mit Miſt gedüngt und mit Kohlarten, Salat, Gurken, Tomaten uſw. bebaut. Im nachfolgenden Jahre kommt auf dieſe Fläche dann Rettich, Mohrrüben, Karotten, Sellerie, Porree, Feldſalat, Kreſſe, Spinat uſw., und im dritten Jahre Erbſen, Bohnen, Zwiebeln. Die kleinere vierte Fläche wird mit Rhabarber, Spargel, Erdbeeren und Küchenkräutern beſtellt und dieſen Gewächſen alljährlich beim Graben der nötige Dünger zugeführt.

Neues aus Stall und Hof.

Schimmeliges Stroh als Urſachen von Koliken. Wie der „Märkiſche Landwirt“ in Nr. 30 ſchreibt, ſind in der letzten Zeit Landwirte mehrfach mit Klagen über häufige Kolikerkrankungen an die Landwirtſchaftliche Kontrollſtation Berlin, Kronprinzenufer 4, herangetreten. Hierbei konnte wiederholt feſtgeſtellt werden, daß die ſonſtigen Futtermittel nicht zu beanſtanden waren, das gereichte Strohhäckſel aber ſtarken Pilzbefall zeigte, der in naſſen Jahren, insbeſondere bei feuchtem Wetter zur Zeit der Ernte, naturgemäß leicht auftritt. Es mußte angenommen werden, daß die Erkrankungen, ſoweit andere Gründe nicht vorlagen, auf die ſchlechte Beſchaffenheit des Strohes zurückzuführen iſt. Daher wird empfohlen, dieſem Punkte bei der Fütterung und namentlich bei etwa vorkommenden Erkrankungen der Tiere Beachtung zu ſchenken. Die Qualität des Strohes wird überhaupt durch Boden, Düngung, Vegetationsdauer, Witterung und Pflanzengattung weſentlich beeinflußt. Feinhalmiges Sommerſtroh, beſonders wenn es noch mit kleeartigen Gewächſen durchwachſen war, hat einen höheren Nährwert als grobſtengeliges Winterhalmſtroh. Auch ſind die unteren Halmpartien des Strohhalmes ärmer an Nährſtoffen und verholzter als die oberen Teile. We.

Wie lange ſoll eine Kuh trocken ſtehen? Bei zufriedenſtellenden Milchpreiſen mag es vielleicht manchem Kuhhalter geraten erſcheinen, die Laktationszeit ſeiner Kühe möglichſt auszudehnen und demgemäß deren Trockenſtehen einzuſchränken. Überdies iſt letzteres bei ſehr milchergiebigen Tieren gar nicht einmal ſo leicht. Sie geben, weil die Milchdrüſe täglich durch das Melken und gutes Futter angeregt wird, oft bis kurz vor dem Kalben noch Milch. Weil aber eine Kuh niemals gleichzeitig Milch geben und auch das werdende Kalb im Mutterleibe ausreichend ernähren kann, ſo wird ſtets unter einer zu ausgedehnten Laktationsperiode das Kalb leiden. Gerade zur Ausbildung des Kalbes braucht die Kuh ſehr viel wertvolle Nährſtoffe, die ihr aber in dieſem Falle täglich durch die Milch entzogen werden. Deshalb iſt ein Ausruhen der Milchdrüſen zugunſten des ganzen Körpers unbedingt erforderlich. Aber, ſelbſt angenommen den Fall, es wäre dem Landwirt mehr am Milchertrage als an einem geſunden, kräftigen Kalbe gelegen, ſo kann ſelbſt in dieſem Falle einer zu ſtarken Verkürzung des Trockenſtehens nicht das Wort geredet werden, auch würde ſie ſich bitter rächen. Wenn allgemein angenommen wird, daß eine Kuh vier bis acht Wochen trocken ſtehen ſoll, ſo läßt ſich dieſe Maßnahme nicht immer durchführen; ſehr milchergiebige Tiere müſſen eben länger gemolken werden, wenn ſich nicht Eutererkrankungen einſtellen ſollen, bei andern Tieren verſiegt die Milch ſchon vor der Zeit. Das aber mache man ſich zur ſtrengſten Regel, die Kuh ſtets rein auszumelken, ein unvollſtändiges Ausmelken würde die beſte Kuh in kurzer Zeit verderben und ein andauerndes, bedeutendes Sinken im Milchertrage herbeiführen. Im großen Durchſchnitt muß eine Kuh fünf bis ſechs Wochen trocken ſtehen. Wenn jedoch bei ſchlechten Milcherinnen die Zeit des Trockenſtehens ſich erheblich verlängert, oft über zwölf bis dreizehn Wochen hinaus, dann kann bei dieſen Tieren von einer befriedigenden Rente keine Rede mehr ſein. Sie müſſen eben aus dem Milchviehſtall verſchwinden. Erſtlingskühe ſollen im allgemeinen auch länger als fünf bis ſechs Wochen trocken ſtehen, weil dieſe jungen Tiere auch viele Stoffe zur weiteren Ausbildung ihres eigenen Körpers brauchen. Bei guten Milchkühen kommt es nicht ſelten vor, daß kurz vor der Geburt das Euter prall und ſtraff geſpannt iſt, wodurch der Kuh großes Unbehagen verurſacht wird. In dieſem Falle muß man etwas Milch abmelken, um der Kuh eine Erleichterung zu verſchaffen. Keineswegs aber darf das Euter rein ausgemolken werden, weil ſonſt die große Gefahr beſteht, das Tier infolge plötzlicher Erkrankung an Milchfieber zu verlieren. Die plötzliche Entleerung des Euters würde Blutleere im Gehirn veranlaſſen und einen Krankheitszuſtand hervorrufen, der ſehr gefährlich werden kann und oft genug zum Tode führt. Außerdem will man beobachtet haben, daß bei geſpanntem Euter die Geburtswehen ſtärker ſind und die Geburt leichter verläuft als bei leer gemolkenem, ſchlaffem Euter. Ew.

Zur Tuberkuloſe bei den Ziegen. Über dieſes Thema bringt die „Zeitſchrift für Ziegenzucht“ einen intereſſanten Artikel, aus dem wir einiges unſeren Leſern mitteilen möchten unter Ergänzung durch eigene Erfahrung. Wenn auch die Tuberkuloſe bei den Ziegen viel ſeltener auftritt als bei andern Haustieren, ſo iſt die Ziege doch nicht dagegen ganz unzugänglich, und muß man Verluſte, Krankheiten und Verminderung der Leiſtungsfähigkeit auf das Vorhandenſein der Tuberkuloſe zurückführen. In noch geringerem Grade als bei den Ziegen tritt die Tuberkuloſe bei den Schafen auf. Bei den Haustieren iſt die Tuberkuloſe eine Stallkrankheit, da von ihr nur ſolche Tiere befallen werden, die vorwiegend im Stalle gehalten werden. Dumpfige, finſtere und ſchlecht gelüftete Ställe leiſten natürlich der Krankheit ſtarken Vorſchub. Man kann daher als beſtes Vorbeugungsmittel nur penibelſte Reinlichkeit, helle, gut durchlüftete Ställe empfehlen. Von hervorragendem Nutzen iſt aber der Aufenthalt der Tiere im Freien. Kann das Tüdern auf Futterplätzen nicht durchgeführt werden, ſo laſſe man die Tiere tagsüber bei günſtigem Wetter eine Zeitlang auf den Hof. Auch im Winter darf die oben empfohlene Stallüftung nicht vernachläſſigt werden, und nur in ſehr kalten Nächten wird man Luftlöcher verſchließen müſſen, um ſie tagsüber wieder offenzuhalten. Wir empfehlen Helligkeit der Stallräume; das iſt dringende Notwendigkeit, da die Tuberkelbazillen nur im Dunkeln lebensfähig ſind, im Sonnenlicht aber abſterben. Der Beginn der Tuberkuloſe iſt nicht leicht zu erkennen. Bei fortſchreitender Entwicklung ſtellt ſich ein trockener Huſten ein, zu dem ſich Verſchlechterung des Ernährungszuſtandes geſellt. Das Haar verliert nach und nach den Glanz, die Haut wird derb, die Freßluſt läßt nach, die Atmung iſt erſchwert, das Auge nimmt einen matten Ausdruck an. Bei ſolchen Anzeichen iſt die Hinzuziehung des Tierarztes unerläßlich. Erſtreckt ſich die Tuberkuloſe auf den Darm, dann tritt zu dieſen Erſcheinungen noch Durchfall hinzu. Da auch das Euter von Tuberkuloſe befallen werden kann, — manchmal an äußerlich hervortretenden knotigen Anſchwellungen erkennbar — und alsdann mit der Milch Tuberkelkeime zur Ausſcheidung gelangen, ſo darf die Milch ſolcher Tiere nur in gekochtem Zuſtande verwendet werden. Fra.

Die Brenneſſel als Geflügelfutter. Bei dem unſchätzbaren Werte des Grünfutters für die Geflügelzucht muß man rechtzeitig in der Natur Umſchau nach Futterpflanzen halten, die in grünem wie in getrocknetem Zuſtande dem Geflügel Nährſtoffe darbieten. Dahin gehört in erſter Linie die ſonſt im allgemeinen ſo gring geſchätze Brenneſſel. In ihrem Nährwert iſt ſie allen Grünfutterpflanzen weit überlegen. Sie enthält faſt zweimal ſo viel Eiweiß und dreimal ſo viel Fett als gewöhnliches Wieſenheu, und während Rotkleeheu 12,5 % Eiweiß, 2,5 % Fett und 25 % ſtickſtofffreie Extraktſtoffe enthält, ſind in getrockneten Brenneſſeln 18,3 % Eiweiß, 7,7 % Fett und 38 % ſtickſtoffreie Extraktſtoffe nachgewieſen. Brenneſſeln ſind alſo nährſtoffreicher als das beſte Kleeheu. Aber ſie ſind auch äußerſt reich an Nährſalzen. Dadurch wirken ſie ſehr günſtig auf die Verdauung ein, ſind blutreinigend und magenerwärmend. Es gibt darum nichts Beſſeres für unſere kleinen Kücken und Jungtiere, als feingewiegte Brenneſſeln unter das Futter gemiſcht. Dadurch wird dem ſonſt ſo ſehr gefürchteten Durchfall in wirkſamer Weiſe vorgebeugt. Kein Züchter ſollte darum verſäumen, ſich dieſes Kräftigungsmittel für Kücken ſchon möglichſt früh ausreichend zu ſichern. Bei Legehennen wird durch dieſes Grünfutter die Legetätigkeit günſtig beeinflußt. Friſch wie auch getrocknet werden die Brenneſſeln fein gehackt unter das Weichfutter gemiſcht. In getrocknetem Zuſtande werden ſie am beſten vorher gebrüht. Je zarter und jünger die Neſſeln ſind, um ſo wirkſamer erweiſen ſie ſich. Man ſammle darum ſchon möglichſt frühzeitig ſo viel, wie man irgend auftreiben kann. Für die kargen Wintermonate wird man ein beſſeres, billigeres Kraftfutter und Stärkungsmittel nicht gewinnen können. R. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Vorzüglicher Froſtbalſam. Ein Berufener, der Privatförſter Max Otto, der jahrelang in dem kalten Kanada gelebt hat und über ſeine Erlebniſſe im Verlage von Paul Parey, Berlin, ein ganz ausgezeichnetes Buch „In kanadiſcher Wildnis“ veröffentlichte, hat in dieſem Werke eine ausgezeichnete Froſtſalbe bekanntgegeben, deren Herſtellung nachſtehend mitgeteilt ſei: 50 Teile reines, ungeſalzenes Schweineſchmalz oder die gleiche Menge zu Butterſchmalz ausgebratene Sahne, 5 Teile reines Eukalyptusöl und 5 Teile ſehr fein zerſtoßener Kampfer werden in einem reinen und irdenen — keinenfalls metallenen — Tiegel oder Gefäß bei mäßigem Feuer auf der Ofenplatte geſchmolzen und mit einem Holzſpan gut durcheinander gerührt. Nachdem alles gut gemiſcht iſt, wird die Salbe in Büchſen gefüllt und kaltgeſtellt. Beim Gebrauch wird ſie mit reinem Finger oder einem Leinwandbäuſchchen auf die Froſtſtelle geſtrichen, wo ſie ſofort das ſchmerzhafte Brennen beſeitigt und eine angenehme Kühle hervorruft. Die Froſtwunden heilen bald ab. Eine Probe hat die Brauchbarkeit der Salbe durchaus bewieſen. B. Gr.

Um ſchwarze oder farbige Stoffe zu reinigen, waſche man ſie in recht warmer Milch ohne jeden Zuſatz von Seife und ſpüle in reichlichem, reinem kalten Waſſer nach. Dieſes Verfahren kann auch bei zarten Farben angewandt werden und eignet ſich vorzüglich für Wollſtoffe. Die Stoffe ſehen nach dieſer Behandlung wie neu aus. Sie müſſen noch in feuchtem Zuſtande gebügelt werden. E. Ho. in H.

Brotaufbewahrung. Der ungeeignetſte Ort iſt jedenfalls, um das gleich vorweg zu ſagen, ein noch feuchter Keller, dort dürfte das Brot alsbald ſchimmeln und verderben. Backt man Brot ſelber und hat man die Abſicht, es längere Zeit aufzubewahren, wie das in Zeiten der Beſtellung und Ernte auf dem Lande notwendig iſt, weil man in dieſen Zeiten nicht in jeder Woche von neuem backen kann, dann ſollte man das Brot zunächſt ſcharf durchbacken, weil ſolches ſich immer beſſer hält als ſchwach gebackenes. Sonſt kann man Brot lange vor Schimmel und vor dem Verderben bewahren, wenn man es in einer hellen, luftigen Kammer derartig auf Regalen liegen hat, daß von allen Seiten die Luft das Brot umſpielen kann. Auch in Blechbüchſen ſoll ſich Brot längere Zeit ganz gut halten. Wenn nun infolge der längeren Aufbewahrung das Brot, namentlich an der Rinde, etwas hart geworden iſt, ſo ſchadet das keineswegs, wenn es dann nur gründlich durchgekaut wird. Im Gegenteil, ſolch altes Brot iſt entſchieden geſünder und bekömmlicher als ganz friſches, weiches Brot, weil dieſes doch niemals gründlich durchgekaut wird und unverdauliche teigige Klumpen im Magen bildet. Eine alte trockene Brotrinde hingegen gründlich durchzukauen, iſt entſchieden ein Genuß. Je länger man daran kaut, deſto wohlſchmeckender wird ſie, und bekanntlich gehen nur diejenigen Nährſtoffe in Fleiſch und Blut über, die gründlich gekaut und eingeſpeichelt worden ſind. Ws.

Saure Klebchen ſind ein ſehr empfehlens- und preiswertes Gericht. Schnauze, Ohren und Beinchen vom Schwein werden mit dem nötigen Salz, einigen Pfeffer- und Gewürzkörnern ſowie einigen Lorbeerblättern ſchön weichgekocht. Dann gießt man die Brühe — es muß mindeſtens ein Liter ſein — durch ein Sieb und kocht darin zehn bis zwölf Stück in Scheiben geſchnittene Zwiebeln weich, tut einen kleinen Teller voll geriebenes Brot daran, legt das in Stückchen geſchnittene Fleiſch hinein und läßt alles zuſammen noch kurze Zeit ziehen, dann gibt man das Gericht mit Pellkartoffeln zu Tiſch. E. Sch. in N.

Seljanka. Zutaten fetter Fiſch je Perſon 250 bis 500 g und, falls vorhanden, auch verſchiedenes ſchieres Rind- oder Hammelfleiſch, etwa 100 g je Perſon. Man zerſchneidet die Fiſche in etwa 6 bis 8 cm lange, möglichſt dicke Stücke, ſtellt ſie mit einigen Körnern Pfeffer, einem Lorbeerblatt, etwas Suppenkraut (Porree) in Salzwaſſer zum Kochen. Man kocht langſam dreiviertel Stunden, rückt die Kaſſerolle dann vom ſtarken Feuer ab und gibt zwei dünne Scheiben Zitrone, eine Meſſerſpitze Paprika, vier bis ſechs Oliven (ſie können auch fehlen), vier bis ſechs Stück in Würfel geſchnittene rohe Kartoffeln, vier Scheiben Tomaten, den Saft von drei mittelgroßen, zerquetſchten Tomaten oder eingewecktes Tomatenpüree, eine große, in Würfel geſchnittene ſaure Gurke, eine mittelgroße, in Scheiben geſchnittene Zwiebel, in Butter geröſtete Peterſilie und 750 g in zerlaſſener Butter gedämpfte Steinpilze hinzu. Dann läßt man die Suppe langſam ziehen, bis die Kartoffeln gar ſind, und fügt noch einen Eßlöffel ſaure Sahne hinzu. Frau A. Schw.

Portugieſer Wein-Creme. Zutaten: ½ Flaſche Weißwein (es kann auch Apfelwein ſein), Saft und Schale einer Zitrone, 5 bis 6 Blatt Gelatine, 6 bis 8 Eier und 250 g Zucker. — Die 6 bis 8 Eidotter, Zucker und Wein ſchlägt man zu Schaum, fügt Schale und Saft der Zitrone hinzu und ſchlägt das Ganze auf ſchwachem Feuer mit der Schneerute ſo lange, bis Blaſen ſteigen. Währenddeſſen muß eine andere Perſon das Eiweiß zu ſteifem Schnee ſchlagen, der ebenſo wie die in Waſſer aufgelöſte Gelatine unter die heiße Maſſe gezogen wird. Man kann auch etwas Rum oder Arrak untermiſchen. Die Speiſe wird in eine Glasſchale gefüllt und kalt ſerviert. A. R. in L.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus u. Blumenzimmer.

Soll der Landwirt noch Kunſtdünger anwenden? Eigentlich kann man dieſe Frage, wenigſtens für die ſtickſtoff- und kalihaltigen Düngemittel, mit einem unbedingten „Ja“ beantworten. Der Grund dafür iſt folgender: Die deutſche Landwirtſchaft geht mit Sicherheit ſchweren Zeiten entgegen. Nun iſt aber eines der wichtigſten wirtſchaftlichen Maßnahmen nicht bloß, das Vieh, ſondern auch die Pflanzen richtig und auskömmlich zu ernähren, ſonſt wird auf dem Acker Raubbau getrieben und die Ernten ſinken von Jahr zu Jahr. Aber gerade der Kunſtdünger, den ich jetzt kaufe, ſoll durch eine erhöhte Ernte den Landwirt über die kommenden ſchweren Zeiten hinweghelfen. Überdies wird das Geld, welches er in Kunſtdünger anlegt, einmal am wertbeſtändigſten von allem angelegt und ſich weit reichlicher verzinſen, als wenn es auf die Sparkaſſe gebracht werden würde. Es haben die Preiſe für Stickſtoff und Kali den Friedensſtand noch nicht ganz erreicht, doch ſind ſie dieſer Grenze viel näher als die Preiſe der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe, ſo wird von Schurig-Zeeſtow in einem DLG.-Flugblatt Nr. 68 ausgeführt. Jedenfalls ſpringt eine Rente bei der Anwendung von Kunſtdüngemitteln unter allen Umſtänden heraus, wenn vielleicht auch nicht ſo hoch als wie vor dem Kriege. Bei den Rentabilitätsberechnungen werden vielfach nur die Mehrerträge an Körnern, Rüben und Kartoffeln in Rechnung geſtellt, während doch auch das Stroh und bei den Rüben die Schnitzel und das Kraut zu bewerten ſind. Dazu kommt, daß durch einen geſchloſſenen, kräftigen Pflanzenbeſtand auch das Unkraut beſſer unterdrückt wird, als wenn ſich die Pflanzen infolge Nahrungsmangels nur dünn entwickeln und den Kampf mit dem robuſten Unkraut nicht erfolgreich beſtehen können. Auch muß, wie in dem genannten Flugblatt ausgeführt wird, berückſichtigt werden, daß unſere hochgezüchteten Sorten mit um ſo größerer Wahrſcheinlichkeit Höchſternten liefern, je beſſer die Pflanzen ernährt werden, und ſomit iſt eine reichliche Düngeranwendung ein Sicherheitskoeffizient für Höchſternten. Ein Beiſpiel aus meiner Praxis: Mir iſt ein kleiner landwirtſchaftlicher Betrieb bekannt, der auf mein Anraten hin durch intenſive Anwendung von Kunſtdüngemitteln ſeine Ernten verdoppelt hat. Die Kartoffelernten ſtiegen von 60 auf 100 bis 124 Zentner vom Morgen, und mit dem Getreide war es ähnlich. Die großen Ausgaben für Kunſtdünger haben ſich hier mehr als glänzend bezahlt gemacht. Auf Böden, auf denen lange Jahre hindurch keine Phosphate angewendet wurden, wird man durch deren Ausſtreuen die Erträge weſentlich erhöhen helfen, ſonſt wird man von allen Düngemitteln die Phosphate noch am erſten entbehren können. Ein richtig angeſtellter und durchgeführter Verſuch kann uns hierüber Gewißheit verſchaffen. Bezüglich der Stickſtoff-Düngemittel empfiehlt es ſich, ſie nach dem Ausſtreuen zur Vermeidung von Verluſten ſofort einzueggen. Man verfährt dabei immer am ſicherſten. Nur der Natronſalpeter macht hierin eine Ausnahme. Die Kaliſalze wird man einige Wochen vor der Saat ausſtreuen und zu Kartoffeln, wenigſtens in dieſem Frühjahre, nur noch die ganz chlorarmen Kaliſalze, wie das ſchwefelſaure Kali und Kalimagneſia, anwenden, denn Chlor ſchadet dem Kartoffelertrage. Und weiß ein Landwirt wirklich einmal nicht mit der Anwendung des einen oder andern Düngemittels Beſcheid, ſo mag er ſich nur an die nächſte landwirtſchaftliche Schule wenden, die ihn ſicherlich beſtens und unentgeltlich beraten wird. Seine Unkenntnis in der Anwendung neuerer Kunſtdüngemittel kann ſomit ſchnellſtens behoben werden. Sie iſt kein Grund mehr, von ihrer Anwendung abzuſehen. Daß man ſchließlich bei aller Düngung eine richtige Bearbeitung des Bodens und Schaffung eines garen Ackers nicht überſehen ſoll, iſt ſelbſtverſtändlich. Es würde jedoch zu weit führen, auch noch auf die Bodenbearbeitung an dieſer Stelle einzugehen. Sz.

Ueber Saattiefe bei Zuckerrüben und Möhren führt Schurig-Markee in einem längeren Aufſatz in Heft 41 der „Mitteilungen der DLG.“ aus, daß er ſeit drei Jahren ſeine Zuckerrüben tiefer drillt, als es ſonſt üblich iſt. Seine Verſuche haben ihm gezeigt, daß eine Saattiefe von 2 bis 3 cm die günſtigſte iſt. Allerdings hat er den günſtigſten Aufgang und die größte Anzahl vom Pflanzen dann gehabt, wenn er 3 cm tief drillt und dauernd eggt. Wenn die Rüben alle zwei bis drei Tage geeggt werden, bis die Rüben dicht durchſtoßen, dann kann weder eine Verkruſtung eintreten noch kann der Boden durch Schlagregen feſtgeſchlagen und der Aufgang dadurch gefährdet werden. Wenn ſonſt die Rüben in der üblichen Weiſe flach gedrillt werden und es tritt Trockenheit ein, dann geht nicht alles auf. Zur Keimung iſt Feuchtigkeit, Wärme und Luft erforderlich. Die Feuchtigkeit erhält der Rübenkern durch das tiefere Legen, die Wärme durch ein etwas ſpäteres Säen und die Luft durch das öftere Eggen, das gleichzeitig alles Unkraut vernichtet. In ähnlicher Weiſe kann man auch Mohrrüben drillen. Sie werden zunächſt etwas ſpäter, als ſonſt üblich iſt, ausgeſät. Dann werden ſie auf 2 bis 3 cm Tiefe gedrillt, weil dieſe Saattiefe ſich als die geeignetſte erwieſen hat. Die tiefgedrillten Mohrrüben werden dann dauernd geeggt, ſie laufen ſchnell auf, und das Eggen gewährt eine große Arbeitserleichterung bei der weiteren Bearbeitung. Es iſt demnach bei dieſem Verfahren ſehr wohl möglich, die Möhren, die man ſonſt Anfang März zu drillen pflegt, auch zu einem ſpäteren Termine auszuſäen. Ws.

Die Erneuerung des Kartoffelſaatgutes iſt von größter Bedeutung für die künftige Kartoffelernte. Wenn wir im Jahre 1923 eine ſo mäßige Kartoffelernte gehabt haben, ſo iſt ſie zum großen Teil auch auf mangelhaftes Saatgut zurückzuführen geweſen. Nun hat, wie in Nr. 4 des „Märkiſchen Landwirts“ ausgeführt wird, der Pflanzkartoffelverkehr im Herbſt 1923 nur in geringem Umfange ſtattgefunden. Die Gründe dafür waren die fortſchreitende Papiermarkentwertung, die Unſicherheit in der wirtſchaftlichen Entwicklung, die Furcht vor Diebſtahl und die ſtarke Inanſpruchnahme der landwirtſchaftlichen Betriebe durch Steuern. Es liegt nun im Intereſſe unſerer Kartoffelernten, das im Herbſt Verſäumte in dieſem Frühjahr nachzuholen. Es iſt ferner zu bedenken die Zukunft des deutſchen Kartoffelbaues und die Gewinnung von Ausfuhrwaren aus der aufſtrebenden deutſchen Kartoffelzucht, die gefährdet iſt, wenn die Nachfrage nach anerkannten Nachbauten zurückgeht. Der Bezug friſchen Saatgutes iſt deshalb gerade in dieſem Frühjahr dringend geboten. Die Landwirtſchaftskammer iſt bereit, auf Anfrage eine größere Anzahl von Wirtſchaften namhaft zu machen, in denen im vergangenen Jahre Pflanzkartoffeln anerkannt worden ſind und die in der Lage ſind, geſunde und ertragsfähige Herkünfte zu liefern. W. S.

Die Verbeſſerung der Pflanzerde für Obſtbäume. Es iſt falſch, die ganze Erde des Baumloches durch Komposterde uſw. zu erſetzen, weil die Bäume nach Ausfüllung des Loches durch die Wurzeln um ſo mehr verkümmern, je ſchlechter der vorhandene Boden iſt. Der Boden iſt aber zu verbeſſern, und zwar Sandboden durch lehmige Erde, Kompoſt, Kalk, Torfmull, Mergel; ſchwere Böden durch Kompoſt, Kalk, Torfmull; Moorboden durch Kalk, Lehm, Sand; Heideboden durch Lehm und Kompoſt. Es genügt, 1/5 bis 1/6 des Geſamtinhalts des Baumloches mit dieſen Stoffen anzureichern. Torfmull gibt man 3 bis 4 kg je Baum, Kalk als kohlenſauren Kalk bis zu 2500 g, als Ätzkalk bis zu 1500 g, den letzteren einige Wochen vor der Pflanzung. Thomasmehl kann man bis zu 1000 g pro Baum geben, 40 % Kaliſalz bis zu 75 g ebenfalls einige Wochen vor der Pflanzung; keinesfalls darf Kaliſalz direkt an die Wurzeln gelangen, wie auch friſcher Dung und unzerſetzte Pflanzenteile irgendwelcher Art die Wurzeln nicht berühren dürfen, weil ſie Gelegenheit zur Fäulnis und Schimmelbildung geben. H. in B.

Ableger von Weinſtöcken zu gewinnen, iſt dann angebracht, wenn die Weinſtöcke alt geworden ſind und in der Tragfähigkeit nachlaſſen. Die einfachſte Art der Vermehrung iſt hier dieſelbe wie bei Stachelbeeren. Von dem alten Weinſtock wählt man im Frühjahr einige möglichſt nahe am Boden gewachſene Reben aus, die erſt ein Jahr alt ſind. Sie werden von allen Seitentrieben befreit und in eine Grube in der Nähe des Stammes ſo eingelegt, daß die Spitze mit den oberſten Augen aus der Grube hervorſieht. Hat man kurzen Dünger zur Verfügung oder Komposterde, ſo wird die Grube damit ausgefüllt, auch wird ſie zunächſt mit Waſſer begoſſen. Die in der Erde liegenden Augen haben nun das Beſtreben, Wurzeln zu bilden und das Ende des Ablegers wird austreiben. Im Herbſt iſt die Bewurzelung beendet. Dann wird vorſichtig die Erde abgehoben und der Ableger vom Mutterſtocke losgetrennt. Er iſt dann eine Pflanze für ſich und wird an das Spalier gepflanzt. Man kann auch, wenn Reben am unteren Ende des Stockes nicht vorhanden ſind, Weinpflanzen in ähnlicher Weiſe heranziehen, wie man Topfpflanzen durch Stecklinge vermehrt. Ein Stück Rebe, das etwa 50 bis 60 cm lang ſein ſollte, wird dicht unter einem Knoten abgeſchnitten und auf ein lockeres Beet ſchräg in die Erde gelegt. Die Schräglage hat den Zweck, dem Rebholze möglichſt viel Feuchtigkeit und Wärme von außen zuzuführen und die Augen zum Treiben zu veranlaſſen. Auf dieſe Weiſe geht die Bewurzelung allerdings nicht allzu ſchnell vonſtatten, und man wird gut tun, die Stecklinge nicht ſchon im erſten Jahre auszupflanzen, ſondern im zweiten, wenn ſie recht kräftig geworden ſind. In allen Fällen iſt beim Auspflanzen darauf zu achten, daß die Wurzeln wieder in dieſelbe Lage gebracht werden, in der ſie ſich vorher befanden. Rch.

An die Beſchaffung der Gartenſämereien wird man beizeiten denken, weil man dann beſſer bedient wird, als wenn man erſt im letzten Augenblick und kurz vor der Saat ſeinen Bedarf an Sämereien einzudecken verſucht. Man überſchlägt zunächſt, welche Gemüſearten man anzubauen beabſichtigt und wieviel Land man für jede Art zur Verfügung hat, und beſtimmt danach die zu beſchaffende Samenmenge. Ganz weſentlich iſt, daß der Einkauf nur bei einem unbedingt zuverläſſigen Händler erfolgt, denn es haben ſich leider auch im Samenhandel in den letzten Jahren viele unreelle Händler breit gemacht, die ihre Ware mit Wort und Schrift in allen Tönen anpreiſen. Beſonders vorſichtig ſei man auch allen reiſenden Samenhändlern gegenüber. Jeder Ankauf von Sämereien iſt eigentlich Vertrauensſache, und es muß der Verkäufer jederzeit für die gute Beſchaffenheit der Sämereien voll einſtehen, er wird meiſtens für die Sortenechtheit und die Güte der Ware volle Gewähr leiſten. Beſtellt man ſeine Sämereien von außerhalb, iſt es empfehlenswert, ſtets eine Erſatzſorte anzugeben, falls die erſtgenannte Sorte vergriffen ſein ſollte. Damit nun aber nicht zu viel Sorten beim Eingang der Beſtellung vergriffen ſind, kann nochmals dringend geraten werden, ſeine Beſtellung möglichſt frühzeitig abzuſchicken. Sind dann die Samen angekommen, werden ſie an einem kühlen und luftigen Ort und gegen Mäuſe geſchützt aufbewahrt. Ich habe ſie ſtets in einen Korb getan und ihn mittels Stricks an einem Haken in der Mitte einer luftigen Kammer aufbewahrt; dort waren die Samen vor Mäuſen ſicher. Beim frühzeitigen Eingang der Sämereien iſt bis zur Ausſaat noch Zeit genug vorhanden, um eine Keimprobe auszuführen. In einen flachen Teller wird ein gut durchfeuchteter Lappen getan, auf ihm werden 100 Samen ausgezählt, dann wird mit einem andern Lappen zugedeckt. Das Keimbett wird nun bei Stubenwärme, tagsüber etwas wärmer, nachts hingegen etwas kühler, aufbewahrt, weil die Samen den Temperaturwechſel zwiſchen Tag und Nacht bevorzugen und bei ihm leichter keimen als bei ſtets gleichmäßiger Temperatur. Die allmählich verdunſtende Feuchtigkeit muß natürlich täglich wieder erſetzt werden. Täglich entfernt man nun den oberen trockenen Lappen, zählt die gekeimten Körner, entfernt ſie mittels Pinzette vom Keimbett und ſchreibt auf einem neben dem Keimbett liegenden Zettel die Zahl der gekeimten und entfernten Körner auf. Nach etwa zehn Tagen wird man den Keimungsverſuch als beendet betrachten, denn das, was dann noch nicht gekeimt iſt, dürfte auch im Freien meiſtens nicht gekeimt haben. Die gekeimten Samenkörner werden addiert, und die Summe ergibt den Prozentſatz der keimfähigen Körner. Sollte das Ergebnis ein wenig befriedigendes ſein, wird man anderen Samen beſtellen oder, wenn es dazu zu ſpät geworden ſein ſollte, wird man den Samen um ſo ſtärker ausſäen, um keinen lückigen Stand zu erhalten. E. W.

Bienenzucht.

Die Bienen im April haben in den meiſten Gegenden Gelegenheit, an wärmeren, ſonnigen Tagen reichlichere Ausflüge zu machen, Kann auch zwar noch nicht von einer wirklichen Trachtzeit die Rede ſein, ſo ſind doch ſchon Blüten vorhanden, die einigen Honig liefern, meiſt aber wird Pollen der Kätzchen von Haſel und Weiden eingetragen, der für die Auffütterung der heranwachſenden Brut dringend gebraucht wird. Für den Bienenhalter bietet ſich hierbei Gelegenheit zur weiteren Beobachtung der einzelnen Völker. Schon die Flugtätigkeit ſelber läßt verläßliche Schlüſſe auf deren Stärke ziehen. Iſt dieſe rege und ſind die Traghöschen bei der Rückkehr gut mit Pollen gefüllt, ſo iſt dies nicht nur ein Zeichen dafür, daß der Stock an und für ſich iſt, ſondern auch die weitere Vermehrung durch eine leiſtungsfähige Königin in erfolgverſprechender Weiſe gefördert wird. Bei ſolchen Stöcken, bei denen der Ausflug mehr vereinzelt erfolgt, ſind ſolche Vorausſetzungen nicht zutreffend, und es wird ſich gegebenenfalls empfehlen, dort durch weitere Beobachtungen die wahren Urſachen ſocher Vorgänge näher zu erforſchen, um danach die zweckdienlichen Maßnahmen einzurichten. Auch bei einem befriedigenden Ergebnis dieſer Beobachtungen ſoll den Bienen Gelegenheit gegeben werden, den Bedarf an Trinkwaſſer in leichter Weiſe zu befriedigen. Dieſer iſt für die Aufzucht des Brutanſatzes ſtets ein großer, und nicht ſelten geht eine größere Anzahl von Trachtbienen zugrunde, wenn das Waſſer von Teichen, Bächen oder Pfützen geholt werden muß. Wie hierbei verfahren werden ſoll, iſt bereits in einem früheren Aufſatze ausführlich angegeben. Um die Eiablage der Königin dauernd anzuregen, muß empfohlen werden, beſonders in Zeiten, die einem Ausfluge abträglich ſind, die Fütterung mit Honig nicht zu vergeſſen. Soll die nun bald einſetzende Trachtzeit mit Ausſicht auf Erfolg ausgenutzt werden, ſo iſt dies nur mit zahlenmäßig ſtarken Völkern möglich. H. S.

Fehler in der Beweiſelung eines Bienenſtockes im Frühjahr laſſen ſich vermuten, wenn das Volk nach der Auswinterung beim Vorſpiel auffallend unruhig iſt. Der Urſache eines ſolchen Verhaltens iſt daher durch dauernde Beobachtung des betreffenden Stockes auf den Grund zu gehen. Der erfahrene Imker wird daher ſchon bei der Auswinterung die Unterlagen jeden Stockes ſorgfältig unterſuchen, ob ſich unter den darauf liegenden toten Bienen die Königin befindet; dieſer weiß überhaupt aus allen Beobachtungen die richtigen Schlüſſe zu ziehen. Kommen Fehler in der Beweiſelung vor, wenn bereits die Bruttätigkeit im Gange iſt, ſo helfen ſich die Bienen meiſt ſelber darüber hinweg. Es wird dann einfach eine beſetzte Zelle in ſolche für Weiſel eingerichtet und die Made entſprechend gefüttert. Erforderlich iſt dann nur, daß die junge Königin ihren ſogenannten Hochzeitsausflug hält, von dieſem befruchtet heimkehrt, und der Betrieb geht ſeinen natürlichen Gang. Tritt die Weiſelloſigkeit dagegen zu einem Zeitpunkt ein, wo noch kein Brutanſatz vorhanden iſt, alſo im zeitigen Frühjahr, ſo wird dieſer Zuſtand für das betreffende Volk zum Verhängnis. Zunächſt läßt es in ſeinem Arbeitseifer nach, auch die Bewachung des Ausfluges wird mangelhaft. Dies wird bald von den Bienen anderer Stände bemerkt, und dieſe machen ſich dann daran, den Honigvorrat des fehlerhaften Stockes für ſich in Anſpruch zu nehmen. Hierin wird auch nichts geändert, wenn ſich in dieſem eine Arbeitsbiene als Königin anerkennen läßt, denn dieſe kann trotz der beſſeren Lebensweiſe ihrer ganzen Veranlagung nach nur Eier legen, aus denen Drohnen hervorgehen. Dieſe Volksvermehrung bringt alſo nur Freſſer, aber keine Arbeiter hervor. Bleibt ein ſolches Volk ſich ſelber überlaſſen, ſo geht es zugrunde und trägt unter Umſtänden noch dazu bei, daß auch die Räuberei auf den ganzen Bienenſtand ſich ausbreitet. Ein unerfahrener Bienenwirt wird nur ſelten in der Lage ſein, dieſe Mißſtände durch Zuſetzen einer brauchbaren Königin zu beſeitigen, denn nur dieſes Mittel könnte wirkſam Abhilfe ſchaffen. Sollen alſo die Vorräte erhalten bleiben und Mißſtände für die andern Völker vermieden werden, ſo iſt der Stock von dem Stande zu entfernen. Am beſten werden die Arbeitsbienen mit einem geſunden Volk vereinigt. Das Verfahren hierbei richtet ſich nach der Art des Stockes. Bei neuer Beute mit regelmäßigem Wabenbau kann man die Bienen von den Waben abfegen, dann mit Honigwaſſer beſprengen und hierauf zur Nachtzeit unter das andere Volk bringen. Bei Körben kann das Volk des fehlerhaften Standes durch Rauch ſo betäubt werden, daß es bei ſtärkerem Klopfen an die Außenwände zu Boden fällt, worauf in der gleichen Weiſe verfahren wird. Die Honigwaben der Beute können einem andern Volk eingehängt werden, während der Bau im Korbe mit dieſem am beſten für einen ſpäteren Schwarm aufbewahrt wird. In dieſer Weiſe gehen die Arbeitsbienen nicht verloren und der verſtärkte Stock gibt meiſt einen frühzeitigen Vorſchwarm. A. Fr.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Briefkaſtenfragen.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn **Poſtbezugsſchein oder Ausweis**, daß Frageſteller Bezieher unſeres Blattes iſt, und **30 Pfennig** Porto-Anteil mit eingeſandt werden. Anfragen, denen dieſer Betrag nicht beigefügt wird, müſſen **unerledigt** liegen bleiben, bis deſſen Einſendung erfolgt. Eine beſondere Mahnung kann wegen der hohen Portoſätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Koſten durch Nachnahme, wie ſie vielfach gewünſcht wird, müſſen wir aus dieſem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Zuchtſau hat von ihrem erſten Wurf vier Ferkel aufgefreſſen. Das letzte war ſchon 14 Tage alt. Läßt ſich beim zweiten Wurf etwas dagegen tun? M. B. in C.

Antwort: Das Ferkelfreſſen ſeitens der Mutterſau iſt eine Untugend, die durch vorhergegangene Fütterung von Fleiſch und Futtermitteln aus tieriſchen Abfällen angeregt wird. Auch kann das Freſſen der Nachgeburt als Urſache in Frage kommen. Zuweilen tragen auch Verletzungen an den Zitzen, die durch die ſpitzen Zähne der Ferkel veranlaßt werden, die Schuld hieran. Zur Vorbeugung darf an tragende Mutterſauen kein Fleiſch und kein Futter aus tieriſchen Abfällen verabreicht werden. Beim Ferkeln iſt die Nachgeburt möglichſt ſchnell fortzuſchaffen und zu vernichten. Den Ferkeln ſind die Zahnſpitzen abzukneifen, damit ſie die Mutter nicht verletzen können. Auch das Einreiben der Ferkel mit Branntwein hat ſich bewährt. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Ich habe vier Hühner und einen Hahn. Letzterer hat anſcheinend Schnupfen; er ſchüttelt mit dem Kopf, und aus den Naſenlöchern kommt ihm Schleim. Der Appetit iſt gut. Was könnte ich tun, daß es vergeht? Er hat auch einen eigenartigen Geruch am Körper, was bei den Hühnern nicht iſt. R. K. in St.

Antwort: Der Hahn hat Schnupfen, den er wohl durch Erkältung bekam. Drücken Sie die Naſenlöcher ſanft aus und pinſeln dieſe dann mit ſtarkem Salzwaſſer; beſſer noch iſt die Sprattſche Diphtherie-Tinktur. Auch mit einer ganz ſchwachen Kreolinlöſung (nicht Lyſol!), etwa drei Tropfen auf eine Obertaſſe lauwarmen Waſſers, können Sie pinſeln. Der eigenartige Geruch des Hahnes iſt ſo nicht zu deuten, er kann auf das Vorhandenſein von Schimmelpilzen zurückgeführt werden (?). Ställe reinigen, zugfreier Aufenthalt, Bewegung im Scharraum! Der einfache Schnupfen iſt nicht anſteckend. Kl.

Frage Nr. 3. Mein kleiner Hund (Zwergdachs) iſt ganz plötzlich geſtorben. Die angeſtellte Unterſuchung ergab, daß im Magen nur einige Knochenreſte ſich befanden, ſonſt nichts Auffälliges. Dagegen war die Leber abnorm groß und geſchwollen, ebenſo die Galle. Der linke Lungenflügel war völlig blutunterlaufen, dunkelrotgrün ſchillernd, während die rechte Hälfte normal erſchien. An den Eingeweiden war ſonſt nichts Auffälliges. Was kann die Todesurſache ſein? Wir nehmen an, daß er Gift gefreſſen hat. Die Jagdpächter verſichern aber, daß ſie kein Gift auf den Feldern ausgelegt haben. Der Befund des Mageninhalts ſpricht ſcheinbar auch gegen die obige Annahme. Laſſen ſich aus dem Befund von Leber und Lunge vielleicht beſtimmte Schlüſſe für die Todesurſache ziehen? Der Hund hat vor einem halben Jahre die Staupe überſtanden und iſt ſeitdem bis zuletzt ſehr friſch und geſund geweſen. Er war noch nicht ganz zwei Jahre alt. Z. in K.

Antwort: Die beobachteten Erſcheinungen laſſen Vergiftung durch Mäuſegift vermuten, namentlich die Leberveränderungen deuten auf Phosphorvergiftung hin. Die Erſcheinungen an der Lunge haben mit der Krankheit nichts zu tun, ſondern ſind auf den Todeskampf zurückzuführen. Eine Aufklärung des Falles wäre nur möglich geweſen, wenn der Hund von einem Tierarzte ſeziert und der Mageninhalt chemiſch unterſucht worden wäre. Dr. H.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtſchaft, Gartenbau und Hauswirtſchaft

Beilage zur Kamener Zeitung

33. Jahrgang
Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieſes Blattes wird gerichtlich verfolgt (Geſetz vom 19. Juni 1901)
1924

Schafräudevertilgung.

Von M. Wieſer (Mit 3 Abbildungen.)

Ein Facharzt für Schafräude, Tierarzt Dr. Kretzſchmar in Bautzen in Sachſen, veröffentlicht darüber in Nr. 2 des „Märkiſchen Landwirts" ungefähr folgendes. Infolge Einſchleppung von Schafräude aus den feindlichen Ländern nud mangelhafter Kontrolle der Schafherden während des Krieges iſt die Schafräude nach dem Kriege häufiger als früher beobachtet worden.

Die Erreger der Schafräude ſind kleine, mit dem unbewaffneten Auge kaum ſichtbare Räudemilben, welche unter der Haut leben und durch Reizung der Haut die bekannten Erſcheinungen, wie: Puſtelbildung, Wollausfall und Juckreiz, verurſachen. Im ſpäteren Verlauf tritt infolge der ſtändigen Unruhe Abmagerung und ſchließlich der Tod ein. Die bisherigen Behandlungsarten, wie: Bade- und Schmierkuren, haben ſich als unzuverläſſig erwieſen. Sichere Erfolge werden nur durch Begaſung unter Verwendung von Schwefeldioxyd erzielt. Dieſe Begaſung iſt im Gegenſatz zum Bade jederzeit, alſo auch im ſtrengſten Winter, möglich, ohne daß man Nachteile zu befürchten braucht. Bei der Begaſung werden die Schafe in gasdichten Apparaten dreiviertel Stunden lang einer beſtimmten Konzentration von Schwefeldioxyd ausgeſetzt. Eine gasdichte Manſchette aus Gummiſtoff ſtellt die Verbindung zwiſchen der Gaszelle und dem aus derſelben herausſchauenden Kopf des Tieres derartig her, daß der geſamte Tierkörper bis zu den Augen vom Gaſe umſpült wird, ſo daß ſämtliche Milben, die ohne zu atmen nicht leben können, in dem Gaſe erſticken müſſen. Wie unterſchiedlich die Erfolge bei der Vergaſung ſein können, je nach der Handhabung der Gaszellen, iſt allbekannt. Denn nicht das Heilmittel an ſich, ſondern die Art und Weiſe der Anwendung, die fachmänniſche Leitung, iſt ausſchlaggebend. Durch einen großen Zellenpark — 79 in Nord- und Mitteldeutſchland verteilte, zu Anſtalten vereinigte Apparate — iſt dafür Sorge getragen, daß ſchnell und billig genügend Apparate herangebracht werden können. Es wurden Tagesleiſtungen von 300 Tieren erreicht.

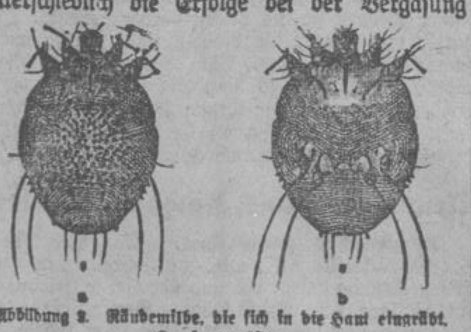


Abbildung 2. Räudemilbe, die ſich in die Haut eingräbt.
(Stark vergrößert.)
a Weibchen von der Rückenſeite, b Weibchen von der Bauchfläche.

Nachteile für die Wolle entſtehen nicht, da die Schafe zumeiſt vor der Begaſung geſchoren werden. Es wird immer wieder verſichert, daß die Wolle nach der Begaſung auffallend raſch nachwüchſe. Durch die Begaſung werden demnach auch Fleiſch- und Wollverluſt, Geburtenrückgang und mangelhafte Entwicklung der Nachzucht vermieden. Gleichzeitig wird auch anderes Ungeziefer, wie: Zecken und Haarlinge, abgetötet.

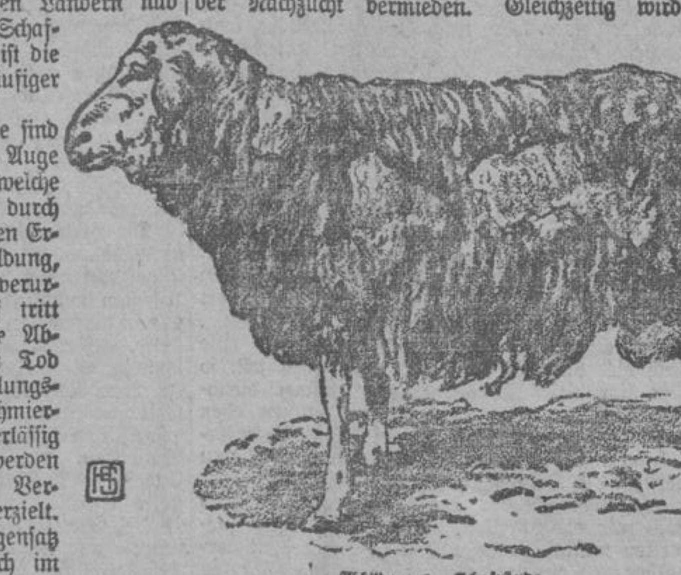


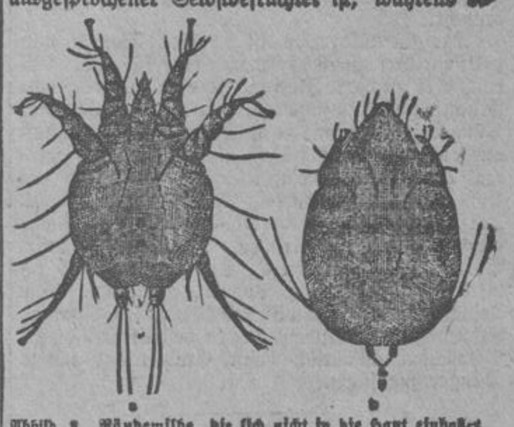
Abbildung 1. Schafräude.

Zu vorſtehender Ausführung bringen wir noch einige Abbildungen aus dem bekannten Werk „Wagenfelds Tierarzneibuch"*), die ſicherlich viel zum beſſeren Verſtändnis beitragen werden. In dem Werk ſind auch nähere Angaben über die Schafräude und deren Behandlung enthalten.

Baut verſuchsweiſe die „Elite blaue Viktoria-Lupine" frühzeitig an!

Von Dr. Garfeld.

In dem diesjährigen D. L.-G.-Angebot von Saatgut zur Ausſaat 1924 iſt auch die „Elite blaue Viktoria-Lupine" angeführt, die eine Züchtung des bekannten Hallenſer Univerſitätsprofeſſors Dr. Roemer iſt. Die Reife dieſer Lupinenſorte iſt ſehr frühzeitig und ſehr gleichmäßig, wodurch die Ernte außerordentlich erleichtert und geſichert wird; dabei iſt dieſe Lupine lagerfeſt. Das Korn iſt ausgeglichen und kann infolge ſeiner leichten Quellbarkeit ſchnell entbittert werden, ſo daß bei den großen Erfolgen, die wir in bezug auf die Entbitterung der Lupine in den letzten Jahren erreicht haben, dieſes kein Grund mehr ſein darf, vom Anbau dieſer wichtigen Eiweißträgerin Abſtand zu nehmen. Man kann heute ſagen, daß die Entbitterung der Lupine im eigenen oder benachbarten Betriebe ohne weite Beförderungskoſten einwandfrei gelöſt iſt. Zahlreiche Fütterungsverſuche haben bewieſen, daß ſolche entbitterte Lupinen ein hochwertiges Futtermittel darſtellen. Auch über den Anbau der Lupine ſelbſt hat man in allerjüngſter Zeit Fortſchritte erzielt, und als ein ſolcher Fortſchritt iſt die von Prof. Roemer gezüchtete blaue Lupine zu bezeichnen. Sie wird aber nur zum Vermehrungsanbau in relativ kleinen Mengen abgegeben. Man wolle ſich dieſerhalb an die „Saatſtelle der Deutſchen Landwirtſchafts-Geſellſchaft" in Berlin SW 11, Deſſauer Str. 14, wenden. Leider werden die Lupinen bei uns viel zu ſpät ausgeſät. Man befürchtet immer noch Froſtſchäden und wartet deshalb mit der Einſaat. Dieſe Befürchtung iſt aber, wie Prof. Roemer dies auch im öſtlichen Deutſchland bewieſen hat, unbegründet. Es iſt ihm im ſechsjährigen Anbau, bei jedesmaliger Ausſaat in den letzten Märztagen, in den öſtlichen Bezirken bei Bromberg niemals eine Lupine erfroren. Bei früher Ausſaat wächſt die Lupine auch weniger ins Kraut und bildet mehr Körner aus, und dieſe werden natürlich auch eher reif. Da, wie geſagt, die Elite blaue Viktoria-Lupine nur zu Vermehrungszwecken abgegeben wird, iſt ſie auch früh ins Land zu bringen. Wer aber von irgendeiner anderen Lupine mehr grüne Maſſe zur Gründung haben will, wird ſie ſpäter ausſäen. Nun erleidet bekanntlich die Lupine große Verluſte durch Aufſpringen der Hülſen bei der Ernte, auch reifen ſie meiſt bei ungleicher Bodenbeſchaffenheit recht ungleich. Das kann man aber durch eine ſehr ſorgfältige Zubereitung zur Saat bis zu einem gewiſſen Grade wieder ausgleichen. Es muß zur Saat ſehr gleichmäßig und ſorgfältig gepflügt ſein und es muß die Ausſaat ſorgfältig erfolgen. Weiterhin wurde die Ungleichheit des Reifens bei der Lupine dadurch verurſacht, daß wir bisher keine einheitlich durchgezüchtete Lupinenſorte hatten. Es iſt die Aufgabe der Lupinenzüchtung, eine raſch keimende, gleichmäßig blühende und reifende Lupine heranzuzüchten, und das wird nach Anſicht von Prof. Roemer am erſten bei der blauen Lupine möglich ſein, weil dieſe nämlich ein ausgeſprochener Selbſtbefruchter iſt, während die gelbe Lupine vorwiegend Fremdbefruchter iſt. Die Züchtung der blauen Lupine iſt ſomit entſchieden einfacher durchzuführen. Hingegen iſt die Ausſicht, möglichſt alkaloidarme Lupinen zu züchten, wenig ausſichtsvoll. Es iſt hingegen aller Grund vorhanden, durch planmäßig durchgeführte Züchtung eine derartige Lupine zu erhalten, daß ſie kein Lupinenbauer mehr entbehren möchte und ſie künftighin dauernd als recht einträgliche und ſichere Frucht ſeinem Fruchtwechſel einfügen wird, zumal dieſe Frucht, wie ſo leicht keine andere, ihn dann reichlich mit dem fehlenden Eiweißfutter



Abbild. 3. Räudemilbe, die ſich nicht in die Haut einbohrt.
a Männchen (Rückenfläche). b Weibchen (Rückenfläche).

---

*) Verlag von J. Neumann in Neudamm, 20. Auflage, Preis 6 Mk.